

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)  
 Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühren

beträgt für die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.  
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

### Hehereien.

Das unheilvolle Spiel mit heunruhigenden Nachrichten, daß von der offiziellen Presse für lange und in so ausgedehntem Maße betrieben worden ist und theilweise noch betrieben wird, hat in der gewöhnlichen spießbürgerlichen Presse Nachahmung gefunden. Fast jeden Tag stößt man in irgend einem Blatte auf eine Notiz, welche dahin geht, daß „scharfe Maßregeln“ seitens der Militärgewalt für den Fall vorgezogen seien, daß bei Streiks Ausschreitungen vorkommen sollten. Diese Notizen, die ganz unbestimmt gefaßt sind, machen die Kunde durch die Presse und werden ab und zu von einzelnen besonders eifrigen Redakteuren mit Zusätzen und Ausschmückungen versehen, bis richtig aus der Maus ein Elefant geworden ist.

Wir wollen eine solche Notiz herausgreifen, auf die wir in verschiedenen Provinzialblättern gestoßen sind. Dieselbe lautet:

„In unterrichteten Kreisen ist man auf militärisches Einschreiten bei künftigen Ausstands-Exzessen durchaus gefaßt und der Ansicht, daß dergleichen nicht mehr lange ausbleiben könne.“

Wer sind die „unterrichteten Kreise“ und wer ist „man“?

Wer „unterrichtet“ ist, der weiß zunächst, daß militärisches Einschreiten bei Streiks durchaus nichts Neues ist. Man wird sich doch wohl erinnern, daß bei dem großen Ausstand der Bergarbeiter in Westfalen und Rheinland ein militärisches Einschreiten stattfand.

Sodann ist es sonderbar, daß gerade in diesem Moment solche Ideen kommen. Denn es ist zur Zeit von einem größeren Ausstand in Deutschland nirgends die Rede. Bei den Bergarbeitern ist eine größere und einheitliche Bewegung gar nicht in Fluß gekommen und wird es auch so bald nicht wieder, da ja die Bergleute durch politische, religiöse und lokale Differenzen in sich gespalten sind. Es finden in einzelnen Städten Arbeitseinstellungen statt, wie sie im Frühjahr immer stattfinden, weil die Arbeiter in dieser Jahreszeit bei den meisten Branchen die besten Chancen zur Erzielung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen haben. Aber die Arbeiter machen dabei von einem durch die Gewerbeordnung ihnen gewährleisteten Rechte Gebrauch.

Wenn Exzesse bei den Ausständen vorkommen, so wird sie niemand billigen. Man kann aber verschiedener Meinung darüber sein, was den Exzessen gegenüber geschehen soll. Wir blasen nicht in das große Horn und

schieben den Arbeitern nicht immer gleich die Schuld an den Exzessen zu, ohne die Sache nur näher untersucht zu haben. Wir verwerfen die Exzesse schon deshalb, weil sie die Sache der Arbeiter schädigen müssen, von hundert anderen Gründen abgesehen; aber um so vorsichtiger verhalten wir uns gegenüber den Meldungen der sogenannten anständigen Presse. Wir haben bei den Wahlen gesehen, wie geschwindelt wird und wie die geringfügigsten Vorkommnisse bei den Wahlen zu großartigen „Exzessen“ aufgebauscht, dagegen die Exzesse fanatischer Kartellbauern sorgsam verschwiegen worden sind.

Aber, fragen wir, warum spricht man denn so viel von „Ausstands-Exzessen“ in einem Augenblick, da gar keine solchen vorkommen? In der ganzen letzten Zeit sind bei Ausständen, von einigen ganz geringfügigen lokalen Vorfällen, die man zu anderen Zeiten gar nicht beachtet haben würde, absolut keine Ausschreitungen vorgekommen; die bekannte Köpenicker Affaire hatte nichts mit Ausständen zu schaffen und scheint ohnehin jetzt in eine ganz neue Beleuchtung gerückt zu werden, so daß sie nach keiner Seite hin „fruktifiziert“ werden kann. Wo-zu also die immer und immer wieder auftauchenden Versuche, von „Ausstands-Exzessen“ so zu sprechen, als ob ganz Deutschland von solchen bedroht wäre, und wozu das Manöver, die Sache so darzustellen, als sei ein baldiger Zusammenstoß mit der Militärgewalt unausbleiblich?

Es liegt System in diesen Hehereien und muß sonach auch ein bestimmter Zweck mit denselben verfolgt werden.

Haben vielleicht gewisse Unternehmerkreise von den Offiziösen etwas gelernt?

Offenbar will man das Spießbürgertum erschrecken, dem man fortwährend die Streiks vorhält, damit es durch dieselben die bürgerliche Ordnung bedroht glauben soll; andererseits will man die Arbeiter auf diese Weise einschüchtern.

Die Arbeiter werden aus diesen Dingen die entsprechenden Lehren ziehen und werden am Besten thun, wenn sie sich von allen Exzessen fernhalten und denselben vorbeugen.

Die spießbürgerliche Auffassung, daß die Arbeitseinstellung an und für sich schon ein Vergehen sei, ist im Schwinden begriffen; nun wird der verzweifelte Versuch gemacht, sie aufrecht zu erhalten und das Spießbürgertum in derselben zu bestärken.

Daß in dieser Zeit wirtschaftliche Bewegungen, Ausstände und Boykotts stattfinden, kann sich Jedermann aus der Natur der Dinge erklären. Die Lebensmittel-

preise sind bei uns immer noch im Steigen begriffen; das sehen wir ganz deutlich an der Thatsache, daß von verschiedenen Orten die Gastwirthe immer noch die Preise der von ihnen zu verabreichenden Speisen erhöhen. Diese Theuerung ist die hervorstechendste der vielen angenehmen Erbschaften, die uns die Kartellwirthschaft hinterlassen hat. Wenn das so weiter geht, so werden wir wahrscheinlich noch dahin kommen, daß im Deutschen Reich von allen Ländern am theuersten zu leben ist. Dagegen haben wir eine ganze Reihe von Arbeitsbranchen und Industriezweigen, in denen die schlechtesten Löhne gezahlt werden. Dieses Mißverhältniß stiftet das Unheil an; aus ihm entspringen die Konflikte. Soll man sich denn da wundern, wenn wir eine ganze Reihe von Ausständen sich haben abspielen sehen und kann es uns unerklärlich sein, wenn sich diese Erscheinung in der Zukunft wiederholt?

Die spießbürgerliche Presse thut immer, als ob die Frage der „Ausstands-Exzesse“ die Hauptsache wäre. Nein, sie ist es nicht, sondern die Hauptsache ist die Frage des Arbeitslohnes und der Arbeitszeit. Wo Beides sich nur einigermaßen erträglich gestaltet hat, so daß man bei den heutigen Verhältnissen auskommen kann, da wird nicht so leicht gestreikt werden.

Die Hehereien beweisen uns nur, welche Korruption in der sogenannten anständigen resp. spießbürgerlichen Presse vorherrscht. Wenn dem Spießbürgertum das rothe Gespenst nicht mehr von den Offiziösen an die Wand gemalt wird, so besorgt ihm das seine eigene Presse.

Es ist aber gut, daß das Spießbürgertum nur einen Theil der menschlichen Gesellschaft ausmacht.

### Schweizerische Arbeiterkongresse.

II. Olten, 8. April.

Die Reorganisation des Gewerkschaftsbundes wurde in der von mehreren Seiten schon seit längerer Zeit gewünschten Form beschlossen. Demnach soll der Gewerkschaftsbund der Zusammenschluß, der Sammelpunkt aller vorhandenen und noch entstehenden Berufsverbände werden. Um die finanzielle Belastung durch Beitragsleistung zu erleichtern, soll pro Mitglied und halbes Jahr an die Bundeskasse ein Beitrag von 10 Cts. entrichtet werden. Es steht zu erwarten, daß dem neugefalteten Gewerkschaftsbunde alle die größeren und auch kleineren Verbände, die bis jetzt aus finanziellen Gründen dem Gewerkschaftsbunde fernblieben, sich sodann denselben anschließen und damit seine Mitgliederzahl von gegenwärtig 4500 vervielfältigt werden dürfte. In die Beratung des zur Reorganisation des Bundes vom Zentralkomitee vorgelegten Statutenentwurfes wurde jedoch nicht eingetreten, sondern dem Komitee der Auftrag

Bourdoncle, Sohn eines armen Bäckers aus der Umgebung von Limoges, war gleichzeitig mit Mouret im „Glück der Damen“ eingetreten, zu einer Zeit, als das Geschäft kaum mehr als die Ecke der Place Gaillon einnahm. Sehr verständig, sehr thätig, wie er war, schien es damals, als würde er leicht seinen Kameraden verdrängen, der weniger ernst war und fortwährend mit Weibergeschichten zu thun hatte. Allein, Bourdoncle hatte nicht den genialen Zug dieses leidenschaftlichen Provencalen, es fehlte ihm seine Kühnheit, seine überwältigende Liebenswürdigkeit. Uebrigens hatte er als kluger Mann vom ersten Augenblick sich widerstandslos vor ihm gebeugt. Als Mouret seinen Kommiss den Rath erteilte hatte, ihr Geld in seinem Geschäftshaus anzulegen, hatte Bourdoncle als Einer der Ersten nachgegeben und ihm sogar eine Erbschaft anvertraut, die ihm von einer Tante unerwarteter Weise zugefallen war; und nachdem er alle Grade durchgemacht, Verkäufer, zweiter Kommiss, Chef der Seidenabtheilung gewesen, war er schließlich einer der Stellvertreter des Patrons geworden, der beliebteste und angesehenste, einer der sechs Interessirten, die den Chef in der Leitung des Hauses unterstützten, eine Art Ministerrath unter einem absoluten König. Jeder von ihnen übermachte eine Abtheilung, Bourdoncle hatte die Hauptaufsicht inne.

— Und wie haben Sie die Nacht zugebracht? fragte er vertraulich.

Als Mouret ihm erwiderte, daß er nicht zu Bett gegangen war, schüttelte er den Kopf und murmelte:

— Das ist eine unkluge Lebensweise.

— Warum denn? sprach der Andere in munterem Tone. Ich bin weniger ermüdet als Sie. Sie haben vom Schlaf aufgedunsene Augen; Sie werden schwerfällig, wenn

### Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

16

### „Zum Glück der Damen.“

Roman von Emile Zola.

Autorisirte Uebersetzung von Armin Schwarz.

Es kamen noch immer Kommiss. Denise hörte sie Späße machen, indem sie an ihr vorbeikamen, ihr einen Seitenblick zuwerfend. Sie ward immer mehr verlegen darüber, daß Ziel so vieler Blicke zu sein und entschloß sich, einen Spaziergang von einer halben Stunde durch das Quartier zu machen, als der Anblick eines jungen Mannes, der raschen Schrittes aus der Rue Port-Mahon daher kam, sie einen Augenblick zurückhielt. Dieser mußte ein Abtheilungschef sein, denn alle Kommiss grüßten ihn. Er war von großer Gestalt, feiner, weißer Haut, der Bart sorgfältig gepflegt; seine Augen, die er im Vorbeigehen einen Augenblick auf ihr ruhen ließ, hatten die Farbe von altem Gold und den milden Glanz des Samtweides. Er war längst mit gleichgültiger Miene im Magazin verschwunden, als sie noch immer unbeweglich, wie festgebaut von diesem Blicke da stand, von einer seltsamen Erregung ergriffen, in welcher das Unbehagen überwiegend war. Ein Gefühl der Furcht erfüllte sie; sie ging langsam die Rue Gaillon, dann die Rue Saint-Roch hinab, in der Hoffnung, daß sie ihren Muth wiederfinden werde.

Der junge Mann war mehr als ein Abtheilungs-Chef; es war Octave Mouret in Person. Er hatte die verfloßene Nacht nicht geschlafen; denn nachdem er eine Soirée bei

einem Wechsel-Agenten verlassen, war er mit einem Freunde und zwei Frauenzimmern soupieren gegangen, die sie hinter den Koulissen eines kleinen Theaters aufgesehen hatten. Sein zugespitzter Paletot verbarg den Frack und die weiße Kravatte. Er stieg rasch in seine Wohnung hinauf, um sich zu waschen und die Kleider zu wechseln; und als er in sein Schreibzimmer, das im Halbstock lag, zurückkehrte und an seinem Schreibtische Platz nahm, war er wieder frisch, das Auge hell, völlig beim Geschäft, als hätte er zehn Stunden in seinem Bette zugebracht. Das geräumige Schreibzimmer hatte Möbel von Altheiten, mit grünem Stips überzogen. Die einzige Pieder des Schreibzimmers war ein Porträt: das der unglücklichen Mme. Hédonin, von der man im Stadtviertel noch immer sprach. Octave bewahrte ihr ein zärtliches Andenken und zeigte sich sehr dankbar dafür, daß sie ihm ein Vermögen zugebracht hatte, indem sie ihn zum Mann nahm. Bevor er daran ging, die Wechsel zu unterschreiben, die auf seinem Pult lagen, sandte er denn auch dem Porträt ein Lächeln zu, das Lächeln eines Glücklichen. Hier, in ihrem Angesichte, fand er sich immer wieder ein, um zu arbeiten, nach seinen Berstreuungen eines jungen Wittwees, wenn er die Alkoves verlassen, wohin er sich in seinem Bedürfnisse nach Vergnügungen verirrt hatte.

Man pochte an die Thüre und ohne eine Antwort abzuwarten, trat ein junger Mann ein, groß und mager, mit dünnen Lippen, spitziger Nase, sehr korrekt gekleidet, mit glattem Langhaar, in welchem schon einige graue Büschel zu sehen waren. Mouret schaute einen Augenblick auf, dann sagte er, im Unterscheiden fortfahrend:

— Haben Sie gut geschlafen, Bourdoncle?

— Sehr gut, ich danke, erwiderte der junge Mann, der mit vertraulicher Haltung im Kabinet herumtrippelte.

ertheilt, in Zürich eine Kommission wählen zu lassen und mit dieser gemeinschaftlich einen neuen Entwurf auszuarbeiten.

Während der Referenzperiode wurde beschlossen, dieselbe auf dem Schweizerkongress zu beschließen. Mit der Durchführung des dazu erforderlichen Schritte wurde ebenfalls das Bundeskomitee beauftragt, das eine frei gewählte Kommission, ferner die leitende Kommission der Referenzperiode, Vertreter des Gewerkschaftsvereins zuzuziehen und mit diesen die Form der Verschmelzung zu beraten und zu bestimmen habe.

Der Gewerkschaftsbund hatte seiner Zeit eine allgemeine Reise: Arbeiterklasse, die unter seiner Verwaltung stand, gegründet. Durch die Entwicklung der Berufsverbände, die nun ihrerseits das Wanderunterstützungswesen regelten, fand die Einrichtung des Gewerkschaftsbundes zu immer größerer Bedeutung. Die Anstellung der Mitglieder des Exekutivkomitees des internationalen Pariser Kongresses mit, daß die Herstellung des Blattes in drei Sprachen durch die Übersetzungen und den dreifachen Satz ungemein große Schwierigkeiten und viele Kosten verursachte. Leider habe das Blatt bisher in England und Frankreich noch nicht die erwartete Verbreitung und finanzielle Unterstützung erfahren. Lobend wurde bei dieser Gelegenheit der Genossen in Deutschland und Amerika gedacht.

Als Vorwort des Gewerkschaftsbundes wird abermals Zürich befragt.

In der Schlussung des Kongresses, am Sonntag Abend, gaben sich die Verhandlungen über die Tagesordnung des allgemeinen schweizerischen Arbeitertages noch recht interessant. Zunächst wurde der Punkt „Einführung obligatorischer Berufsgenossenschaften“ besprochen. Der Ständerath Bern in Neuenburg hat hierüber eine Reihe von Theisen aufgestellt, deren Quintessenz ist, durch Gesetz die obligatorischen Berufsgenossenschaften einzuführen und zwar Arbeiter- und Geschäftsinhaber in einer Vereinigung zusammen. Von Delegierten aus Neuenburg wurde mitgeteilt, daß diese Idee den Arbeitern der französischen Schweiz entzünne, von Herrn Cornaz jedoch aufgegriffen, aber von ihm verballhornt worden sei. Sie wollten keine gemischten Berufsgenossenschaften, sondern für jeden Theil getrennt; die Hauptsache sei für sie jedoch die Ausstattung der Gewerkschaften mit den Rechten der juristischen Person und der rechtsträchtigen Verbindlichkeit ihrer Beschlüsse für alle Berufsgenossen. In diesem Sinne hat denn auch Herr Arbeiterssekretär Greulich seine Theisen aufgestellt. Gegenüber den Cornaz'schen obligatorischen Berufsgenossenschaften erklärt der Kongress durch einstimmig gefassten Beschluß, daß sie für die Freiheit der Arbeiter als sehr gefährlich bezeichnet werden müssen und daß er in ihnen kein Mittel erblickt, die Stellung des Arbeiters zu verbessern oder die sozialistische Organisation anzubahnen. Dagegen wird den Berufsgenossen Theisen im Prinzip zugestimmt. Betreffs der Kranken- und Unfallversicherung wurde beschlossen, die Karenzzeit bei Unfällen gänzlich in Wegfall zu bringen und die Unfallversicherung zu verpflichten, den Unfall vom ersten Tage an zu unterstützen. In Bezug auf das Fabrikgesetz wird dessen mögliche Erweiterung auf alle Arbeiter und die Reduktion des Normalarbeitstages verlangt.

Nachdem noch beschlossen, die Kongressverhandlungen in Druck zu legen und als Broschüre zu verbreiten, schließt der Präsident, Herr von Zürich, den Kongress mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie, in das die Delegierten (74) und Gäste begeistert einstimmten.

Am Montag Vormittags 9 1/2 Uhr begrüßte zunächst der Stadtpräsident die Versammlung im Namen der Stadt Olten, sie in der Arbeiterstadt willkommen heißen und ihren Verhandlungen den besten Erfolg wünschend. Dem freundlich entbotenen Gruß dankte der Präsident des allgemeinen schweizerischen Arbeiterbundes, Herr Hertler von St. Gallen. Er theilte gleich bei der Begrüßung mit, daß 247 Delegierte anwesend sind, die zusammen 100 000 organisierte Bürger vertreten. Als erfreuliche Neuigkeit konstatierte er, daß zum ersten Male auch Frauen als Delegierte auf einem schweizerischen Arbeiterkongress erschienen seien; dieselben vertreten die Arbeiterinnenvereine Zürich, Bern, St. Gallen und Winterthur.

Nach Wahl des Bureau's theilte der zum Tagespräsidenten gewählte Herr Scherrer die Traktanden mit: 1. die Versicherungsfrage, 2. Statutenrevision, 3. Wahl des Bundeskomitees und des Arbeiterssekretärs, 4. Berufsgenossenschaften, 5. Erweiterung des Fabrikgesetzes.

Als Referent über den ersten Punkt hielt Herr Nationalrath Curi einen wohlüberdachten und sachlich unangreifbaren Vortrag. Er verwies auf die Mannigfaltigkeit des praktischen Versicherungsbedürfnisses der Bevölkerung hin, daß die Person in allen möglichen Beziehungen versichert haben möchte. Bei der Frage, wer von den kantonalen Autoritäten, als Bund, Kanton, Gemeinde, zur finanziellen Unterstützung der Versicherung heranzuziehen sei, könne nur auf die Eigenoffenschaft abgestellt werden. Um die ihr hieraus entspringende Aufgabe zu erleichtern, sei es nöthig, neue Einnahmequellen zu erschließen. Dieselben können geschaffen werden durch Einführung einer Reihe von Monopolen, nämlich: Tabak, Getreide, Elektrizitäts- und Zündholzmonopol, außerdem Verstaatlichung der Eisenbahnen u. s. w. Das Tabakmonopol würde jährlich 8-10 Millionen Franken abwerfen und es könnte damit dem Raucher zugleich die Prämie bezahlt werden und trotzdem würde es möglich sein, das Preiseln des „armen Mannes“ mit besserem Tabak zu fällen. Gegenüber der Machtverfälschung, die die Zentralgewalt aus den neuen Schöpfungen erfahren würde, sollte als heilsames Gegengewicht die von der Demokratie geforderte Volksinitiative geschaffen werden. Referent siehe nicht auf dem Standpunkt zu erklären: entweder Alles oder nichts, aber er sage: etwas Recht es oder nichts. Die soziale Frage stehe im Vordergrund unseres Zeitalters. Die Arbeit beginnt jetzt den Reigen. Die internationale Konferenz zum Schutze der Arbeit bringe in das Völkerrecht ein neues Prinzip; während bis jetzt immer das Kriegsgesetz das einflussreichste war, werde es jetzt das der friedlichen Arbeit werden.

zuziehen sei, könne nur auf die Eigenoffenschaft abgestellt werden. Um die ihr hieraus entspringende Aufgabe zu erleichtern, sei es nöthig, neue Einnahmequellen zu erschließen. Dieselben können geschaffen werden durch Einführung einer Reihe von Monopolen, nämlich: Tabak, Getreide, Elektrizitäts- und Zündholzmonopol, außerdem Verstaatlichung der Eisenbahnen u. s. w. Das Tabakmonopol würde jährlich 8-10 Millionen Franken abwerfen und es könnte damit dem Raucher zugleich die Prämie bezahlt werden und trotzdem würde es möglich sein, das Preiseln des „armen Mannes“ mit besserem Tabak zu fällen. Gegenüber der Machtverfälschung, die die Zentralgewalt aus den neuen Schöpfungen erfahren würde, sollte als heilsames Gegengewicht die von der Demokratie geforderte Volksinitiative geschaffen werden. Referent siehe nicht auf dem Standpunkt zu erklären: entweder Alles oder nichts, aber er sage: etwas Recht es oder nichts. Die soziale Frage stehe im Vordergrund unseres Zeitalters. Die Arbeit beginnt jetzt den Reigen. Die internationale Konferenz zum Schutze der Arbeit bringe in das Völkerrecht ein neues Prinzip; während bis jetzt immer das Kriegsgesetz das einflussreichste war, werde es jetzt das der friedlichen Arbeit werden.

## Politische Uebersicht.

Der Plan, des Fürsten Bismarck wurde hier und da als den Weltfrieden bedrohendes Ereigniß aufgefaßt oder doch wenigstens hingestellt. Wer nicht ganz unwissend oder ganz gedankenlos war, lächelte natürlich über eine so alberne Behauptung. Gerade der, unter Leitung oder dem Einfluß des Fürsten Bismarck stehende Theil der deutschen Presse übte fortwährend das Handwerk der Verheerung und behandelte insbesondere Frankreich mit einer Gedächtnislosigkeit, welche wahrhaftig nicht geeignet sein konnte, die Sache des Friedens zu fördern. Wer dies weiß, der konnte an die Entfernung des Fürsten Bismarck unmöglich Befürchtungen für den Frieden knüpfen. Und in der That haben die Dehnerien in der deutschen Presse seitdem fast vollständig aufgehört und ist infolgedessen in Frankreich das Mißtrauen gegen Deutschland wesentlich geschwunden. Auch die italienische Regierung, welche bisher — wie in Frankreich allgemein angenommen wird, auf Betreiben des Fürsten Bismarck — der französischen Republik gegenüber eine sehr herausfordernde Haltung angenommen hatte, ist weit verfühlicher gestimmt, wie aus der Entsendung eines italienischen Gesandten nach Toulon zur Begrüßung des Präsidenten der französischen Republik erhellt.

Die Aushebung des Passwanges an der schweizerisch-französischen Grenze sieht, wie die „Voss. Ztg.“ aus Bern von gut unterrichteter Seite erfährt, in nächster Zeit bevor. Wir würden dies sehr erklärlich finden, denn die Einführung des Passwanges gehörte auch zu den Mißgriffen der Bismarck'schen Regierungspolitik.

Der freikonservative Abgeordnete Dr. Otto Arendt veröffentlicht im „Deutsch. Wochenbl.“ einen scharfen Artikel gegen die schweizerische Presse und rügt besonders die Verächtlichkeit der Beschlässe der internationalen Arbeiterschutzkonferenz durch die „Berl. Pol. Nachr.“. Es sei wichtig, darüber Klarheit zu schaffen, auf welchem Wege dieselben zu jenen Beschlüssen gekommen seien, um dergleichen künftig zu meiden. Alsdann fährt der Verfasser fort: „Die Würde und das Ansehen der Regierung verlangen, daß dieselbe jenem Schacher mit Nachrichten ein Ende macht, der von einer Anzahl offizieller Korrespondenten bisher getrieben wurde und ein Irrethum geworden ist. Entspricht es etwa der Achtung vor den Mitgliedern der Parlamente, wenn diese wichtige Regierungsvorlagen zuerst aus den Blättern kennen lernen?“ Das Offiziöse muß sei einer Prestige überantwortet, von der man schwer begreife, wie sie das Vertrauen hoher Stellen erlangen konnte: „Für die Nachrichten, welche diese Prestrabanten erhalten, haben sie unbedingte Verantwortlichkeit zu leisten und namentlich durch Artikel in der Provinzpresse, manchmal auch in auswärtigen Blättern, verdeckte Angriffe gegen unbedeuten Persönlichkeiten auszuführen. Gerade die Hegevoit offizieller Hegevoit gegen militärische Personen hat besonders Mißbilligung hervorgerufen. . . Zwei Blätter haben das Offiziöse am besonders und bei allen Parteien gleichmäßig verhängt gemacht, die „Nordd. Allgemeine Ztg.“ und die „Berliner Politischen Nachrichten“. Die Art und Weise, wie diese beiden Blätter sich herausnehmen, mit denjenigen umzugehen, welche eine andere Meinung haben, als die von der Regierung in jedem Einzelfall gewollte, ist eine derartige, daß mit Recht gesagt werden kann, diese Blätter haben zur Vergrößerung der Parteilämpfe in Deutschland ganz besonders beigetragen. . . Das Blatt ist ein Organ des Zentralverbandes deutscher Industrieller. Wer will unterscheiden, ob Ausführungen der „Berliner Politischen Nachrichten“ aus dem Ministerium oder vom Zentralverband stammen? Der Zentralverband aber ist gegenwärtig in nahezu völliger Union mit dem Verein zur Wahrung der Interessen von Handel und Gewerbe, jenem Verein, mit dem Namen, der wesentlich Börsen- und Großkapitalinteressen zu vertreten bestimmt ist. Die Seele beider Vereinigungen ist ein Herr, der zugleich eine leitende Stellung in der Berliner Diskontogesellschaft bekleidet. Zu welchen bedenklichen Folgerungen eine solche Verbindung des Offiziöses mit der Börse führen muß oder doch führen kann, bedarf keiner weiteren Ausführung.“ — Herr Arendt verlangt durchgreifenden Wandel in den Beziehungen der Regierung zu der Presse, insbesondere die Wiederherstellung eines anerkannt offiziellen Blattes, wie es die „Pravda“ war, für welche das Staatsministerium die Verantwortung trug. Nur Eins scheint Herr Arendt ganz zu vergessen, den Welfensfonds. Soll das Uebel endlich angegriffen und ausgerottet werden, so muß man ihm an die Wurzel gehen. So lange aber Herr Arendt den Welfensfonds unangefastet läßt, wird man seinen Auslassungen keine besondere Bedeutung beimessen.

Zum Begriff der Majestätsbeleidigung hat das Reichsgericht (3. Senat) durch Urtheil vom 10. Februar d. J. ausgesprochen, daß das Strafgesetzbuch endgiltig den alten preussischen Begriff der „Ehrentätüchlung“ beseitigt hat und die Majestätsbeleidigung dem gemeinrechtlichen Begriff der Beleidigung unterordnet. Daß bei Beurtheilung dessen, was als Mißachtung zu gelten hat, die Persönlichkeit des Fürsten, Ansehen, Würde und soziale Stellung mit in Betracht kommt, und hiernach Kundgebungen als für den Landesherren beleidigend angesehen werden können, welche einem Privatnamengegenüber unverständlich wären, folgt mit innerer Nothwendigkeit aus dem relativen Charakter der Beleidigung und ist nichts dem § 85 des Strafgesetzbuchs Eigenständiges. Versteht ist die Rechtsauffassung, daß einem Landesherren gegenüber jeder gewöhnliche menschliche Maßstab verjagt und er schließlich jedem Urtheil und jeder Kritik entzweit sein soll, daß jede gleichwie geartete Verhöhnung über persönliche Handlungen des Landesherren schon wegen der darin enthaltenen Ueberhebung als unehrerbietig, „folglich“ als beleidigend zu gelten habe.

Herr Dr. Carl Peters hat der geschäftsführende Ausschuss des deutschen Emin Pascha-Komitees am Mittwoch folgenden Telegramm aus Sanibar ergötzt: „Empfangen Brief von Peters datirt Kapte, Namastia (westlich vom Baringo-See); er sowohl wie Leutnant Tiedemann wohlauf. Sein Brief an Sie folgt. Gansting.“ — Es ist dies die erste direkte Nachricht, welche von Herrn Peters seit der Verbreitung des Gerüchtes über seine Ermordung eingetroffen ist. Anderweitig ist bereits gemeldet worden, daß Herr Peters sich in Kavindu nordöstlich vom Viktorianiansee befindet. Es scheint sich demnach zu bestätigen, daß Herr Peters die Nachricht von seiner Ermordung absichtlich hatte ausbrengen lassen.

Zus Fachsen haben wir gemeldet, daß diejenigen Militärvereine, welche sich geweigert haben, Sozialdemokraten als solche anzustehen, vom sächsischen Militärvereinsbund ausgeschlossen und mit sonstigen — übrigens gleich ungeschicklichen — Maßregelungen bedacht worden sind. Es ist wirklich sehr wenig Logik in solchem Vorgehen, so lange die Sozialdemokraten gezwungen sind, Soldat zu werden. Wenn ein Sozialdemokrat als solcher der öffentlichen Ordnung gefährlich ist, dann ist er es als Soldat doch zweifellos in höherem Grade denn als Militärvereinler. Wird man im „gemüthlichen“ Sachsen sich denn nicht endlich zu der Konsequenz aufraffen, im Bundesrath die Ausschließung aller Sozialdemokraten aus dem Heere zu beantragen? Darin wäre doch Sinn und es ließe sich hören.

Ueber die Krankenversicherung der Arbeiter im Jahre 1883 entnehmen wir dem neuesten Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reichs die folgenden vorläufigen Angaben: Es bestanden 29 405 Kassen gegen 19 715 im Jahre 1882, 19 357 im Jahre 1885 und 18 942 im Jahre 1886. Davon gehörten 7362 (1887 7366) der Gemeinde-Krankenversicherung an, 6893 (3768) waren Ortskrankenstellen, 6868 (6757) Betriebskrankenstellen, 185 (131) Baukrankenstellen, 401 (352) Zunftkrankenstellen, 1888 (1878) eingetragene Hilfskassen und 466 (471) auf Grund landesrechtlicher Bestimmungen errichtete Hilfskassen. Der Bestand aller Kassen an Mitgliedern betrug am 1. Januar 1888 4 803 089 gegen 4 560 018 am 1. Januar 1887, 4 308 205 am 1. Januar 1886 und 8 727 231 am 1. Januar 1885; davon entfallen 1 905 460 auf die Ortskrankenstellen, 1 978 084 auf die Betriebskrankenstellen, 722 208 auf die eingetragenen Hilfskassen, 695 212 auf die Gemeindekrankenversicherung u. s. w. Die Zahl der Erkrankungen belief sich auf 1 782 520 (1887 1 738 906), die der Krankheitsfälle auf 29 523 770 (27 012 705). Die Einnahmen betragen bei allen Krankenstellen zusammen 91 914 433 M. gegen 79 928 291 M. im Vorjahre; die Ausgaben 85 517 069 M. gegen 81 068 282 M. im Vorjahre. Davon entfallen auf Kapitalauslagen 16 928 400 M., auf Verwaltungskosten 4 503 280 M. und auf Krankheitskosten 61 501 491 (1887 55 202 066) M., und zwar auf ärztliche Behandlung 22 470 119 (19 614 248) M., auf Kranken-

Sie allzu vernünftig sind. Unterhalten Sie sich: das wird Ihre Gedanken aufrütteln.

Ob stritten sie in freundschaftlicher Weise über diesen Gegenstand. Bourdoncle hatte anfangs seine Maitressen gepörrigt, weil sie, wie er sagte, ihn nicht schlafen ließen. Jetzt gestand er offen, daß er die Frauen hasse; indessen hatte er sichtlich anzuwachs solche Begegnungen, von welchen er nicht sprechen wollte, so wenig berührten sie sein Gemüthsleben; er begnügte sich, im Magazin die weiblichen Kundschaftern auszuwerten, wobei er sich mit großer Mißachtung über die Leichtfertigkeit ausdrückte, mit welcher sie ihr Geld in so unheimlichen Mengen verschwendung. Mourret that im Gegentheil sehr ernstlich, war in Gegenwart der Frauen stets verführerisch, lebendwüthig und fortwährend in neue Liebschaften verwickelt; und diese Liebschaften waren gleichsam eine Declame für sein Geschick; man war versucht, zu sagen, daß er das ganze weibliche Geschlecht in einer einzigen Umarmung umschloß, um es desto höherer zu betäuben und sich unsichtbar zu machen.

— Ich habe heute Nacht Madame Desjorges gesehen, fuhr er fort. Sie war reizend auf diesem Ball.

— Aber Sie haben hernach nicht mit ihr soupiert? fragte der Associe.

— Oh, Keinswegs, rief Mourret; sie ist viel zu ehrbar, mein Lieber. . . Nein, ich habe mit Heloise soupiert, der kleinen Lieber vom Folies-Theater. Sie ist dumm, wie eine Gans, aber sehr drollig!

Er nahm ein anderes Badetuch zur Hand und fuhr fort, zu unterschreiben. Unterdessen ging Bourdoncle im Kabinett auf und ab. Von Zeit zu Zeit warf er einen Blick durch die hohen Spiegelfenster auf die Rue Neuve-Saint-Augustin, dann kam er zum Schreibtisch zurück und sagte:

— Aber sie werden sich rächen.

— Aber wann? fragte Mourret zerstreut.

— Nun, die Frauen.

Diese Bemerkung versetzte Mourret in eine heitere Stimmung; er sehts die Brutalität hervor, die bei ihm unter der Anbetung der Frauen sich barg. Er zuckte verächtlich die Achseln, um gleichsam damit auszudrücken, daß er sie zu

Boden werfen würde, wie einen Pack leerer Säcke, an dem Tage, wo sie ihm zum Aufbau seines Glückes verholten haben würden. Bourdoncle aber wiederholte in seiner eigenstimmigen Weise:

— Sie werden sich rächen. . . Es wird sich Eine finden, welche alle Uebrigen rächt; es ist immer verhängnißvoll mit den Frauen.

— Ich habe keine Furcht, rief Mourret. Diese Eine ist noch nicht geboren. Und wenn sie doch kommt, so wird sie an mir ihren Mann finden.

Er erhob seinen Federhalter, suchte damit herum und stach damit ins Beere, als wollte er ein unsichtbares Herz durchbohren.

Der Associe hatte seinen Gang durchs Zimmer wieder aufgenommen und neigte sich stumm wie immer vor der Heberlegenheit des Patrons, dessen Genie ihn außer Fassung brachte. Obgleich er sehr kühl, sehr logisch, sehr leidenschaftlos angelegt war, hatte er doch volles Verständnis für die durch die Weiber erzielten Erfolge und er wußte sehr wohl, daß Paris sich dem Muthigsten in einem Ruch ergab.

Es trat Stillschweigen ein; man hörte nichts als das Getöse der Feder Mourret's. Auf seine kurzen Fragen gab ihm Bourdoncle Auskünfte über den großen Ausverkauf von Winter-Modestücken, welcher am nächsten Montag stattfinden sollte. Es war dies ein sehr großes Unternehmen und die ganze Existenz des Hauses stand dabei auf dem Spiele, denn die im Stadtviertel im Umlauf befindlichen Gerüchte waren nicht ganz ohne Begründung.

Mourret hatte sich wie ein Poet in die Spekulation gestürzt, mit einem solchen Aufwande, mit einem solchen Vorwärtsschritt für das Rokoschale, daß alles unter ihm zusammenzubrecken schien. Er entwickelte da einen ganz neuen Sinn für den Handel, eine kommerzielle Phantasie, welche ehemals Madame Hédonin besorgt gemacht hatte und welche noch heute, trotz der ersten Erfolge, seine Mitinteressenten zuweilen in Verwirrung versetzte. Man tadelte im Stillen den Patron, daß er allzu rasch vorgehe; man beschuldigte ihn, daß er in gefährlicher Weise die Magazine vergrößert habe, ohne sich vorher einer entsprechenden Zunahme der Kundschafter vor-

setzen zu haben; insbesondere zitterte man, als man sah, daß er alles Geld auf eine Karte setzte, indem er ganze Berg von Waaren anhäufte, ohne einen Reserfonds zu behalten. Nachdem sehr bedeutende Summen auf die Bankstellen vorausgibt waren, existierte er das ganze noch verfügbare Kapital auf diesen Ausverkauf; es hieß nunmehr: siegen oder sterben. Er aber bewachte inmitten dieser allgemeinen Verwirrung seine triumphirende Heiterkeit, eine gewisse Sicherheit der Millionen, als Mann, den die Frauen anbeten, der sich unmöglich täuschen kann. Als Bourdoncle sich erlaubte, seine Besorgnisse über die allzu große Dotation gewisser Abtheilungen des Hauses zu äußern, deren Rentabilität sich noch nicht bewährt habe, lachte Mourret unverwundlich und rief:

— Lassen Sie das gut sein, mein Lieber, das Haus ist noch immer zu klein.

Der Andere war wie niedergeschmettert, von einer Angst erfaßt, die er gar nicht zu verbergen suchte. Das Haus ist klein! Ein Modemaaren-Haus, in welchem es neunzig Abtheilungen gab und welches vierhundert und dreißig Abtheilungen zählte!

— Gewiß, sagte Mourret, ehe anderthalb Jahre vergangen, werden wir genöthigt sein, das Haus zu vergrößern. Ich denke ernstlich daran. Gestern Abend hat Madame Desjorges mir versprochen, mich in ihren Salons mit einem Diner bekannt zu machen. . . Kurz, wir werden noch weiter darüber sprechen, wenn die Sache einmal sprüht reif ist.

Er war inzwischen mit der Unterfertigung der Wechsel zu Ende gekommen, hatte sich erhoben und klopfte seinem Associe vertraulich auf die Schultern, der sich nur schmerzhaft von seinem Erstaunen erholen konnte. Mourret ergötzte sich immer an der Angst der klugen Leute, welche seine Umgebung bildeten. In einer seiner plötzlichen Umdenkungen von Freimuth, mit welchen er zuweilen seine Vertheilungen verblüffte, erklärte er, daß er im Grunde mehr Jude sei, als alle Juden der Welt; von seinem Vater, dem er pörrisch und moralisch gleiche, habe er die Gabe geerbt, den Wert des Geldes zu schätzen; von seiner Mutter aber habe er jenen Aug von nervöser Phantasie, die ihn sicher zum Glück

geld, Unterführung an Wöchnerinnen und Eierbegeh 92 440 870 (29 795 318) M. und Verpflegungskosten an Anstalten 6 850 488 (5 792 500) M. Die Aktion aller Klassen am Jahresabschluss betrug 61 918 745 M., darunter 48 959 207 (1887 68 321 089) M. zum Reservefonds gehörig, die Restiva 1 943 764 M. Im Vergleich zur durchschnittlichen Mitgliederzahl des Jahres 1888, welche durch die Aufnahme von land- und forstwirtschaftlichen Arbeitern auf 5 898 478 gestiegen ist, war die Zahl der Erkrankungen u. s. w. folgende: Es kamen auf ein Mitglied 0,3 Erkrankungen, 5,5 Krankheitsstage und 11,4 M. Krankheitskosten. Am ungünstigsten war das Ergebnis bei den Bauernklassen, die auf 1 Mitglied 0,7 Erkrankungen, 8,8 Krankheitsstage und 16,5 M. Krankheitskosten hatten. Bei den Betriebskrankenkassen betrugen die betreffenden Zahlen 0,3, 5,9 und 14,7; bei den Ortskrankenkassen 0,3, 5,8 und 10,5.

### Oesterreich-Ungarn.

Die Unruhen in Wien sollen, wie es jetzt in liberalen Blättern heißt, antisemitischen Ursprungs sein. So schreibt der „Verl. Börsen-Cour.“: „Die Krawalle, deren Schauplatz Wien am Dienstag gewesen, haben am Mittwoch Vormittag eine Fortsetzung gehabt. In Neu-Perchtold haben sich die Erzele wiederholt. Die angelammelte Menge bewarf eine Brandweinschänke mit Steinen, doch kam es zu keinen ernstlichen Ausschreitungen. Zur Verhütung von solchen sind die umfassendsten Sicherheitsmaßregeln getroffen worden. Die Straßen, in denen am Dienstag Nacht Krawalle stattfanden, bieten ein Bild argen Verwüstung. Glasränder bedecken das Pflaster; darunter liegen Wirtskassen, zerbrochene Fenster u. s. w. Von den am Dienstag verhafteten 39 Personen sind die Mehrzahl tschechische Schutzeinheiten. Sobald die Ausschreitungen begonnen hatten, traten freilebende Arbeiter hinzu, und jugendliche Geinde, von antisemitischen Agitatoren geleitet, ging zu Plaus, Pländerungen und Brandstiftungen über. Die Verbrechen richteten sich vornehmlich gegen jüdische Bäder. Die Ladenbesitzer wurden mißhandelt, später die Buchstaben demoliert. Nur ein von einer Revolverkugel verletzter Mann wurde in das Spital aufgenommen. Die Polizei forderte jedoch die Verwaltung der Spitäler auf, alle diejenigen, welche wegen Schusswunden Aufnahme forderten, zur Anzeigebüro zu bringen. Man schließt daraus, daß mehr Schüsse gefallen sind, als bisher angenommen war. Viele Personen sind durch Säbelhiebe verwundet worden, viele haben durch Steinwürfe Verletzungen erlitten. Die Polizei sand an den Thüren von Brandstiftungen christlichen Polizeistaffeln Fettel mit der Aufschrift: „Christliche Konfessionelle Brandweinschänke.“ Diese Fettel blieben von dem Pöbel verschont. Der Obermann der Drechslergehilfen veröffentlichte einen Aufruf an die Arbeiter, sie möchten den Krawallen fernbleiben, da derartige Ausschreitungen der Arbeiterschaft nur Schaden bringen können. Das gerade der Obermann der Drechslergehilfen einen solchen Aufruf erließ, erklärt sich daraus, daß der erwähnte von einer Revolverkugel Verwundete ein Drechslergehilfe ist. Es muß übrigens hervorgehoben werden, daß die Arbeiter sich fast ausnahmslos den Krawallen fernhielten, daß sie namentlich an den Pländerungen und Diebstählen keinerlei Antheil haben.“

Ueber den Wiener Maurerstreik schreibt die „Arbeiter-Zeitung“:

Die festgehende, schon Monate hindurch andauernde und auf eine Verbesserung ihrer Lage abzielende Bewegung unter den Maurern Wiens und der Vororte ist nun offen zum Ausbruch gekommen. Seit Montag, den 31. März, resp. Dienstag, den 1. April d. J., stehen die Wiener Maurer, circa 12 000 an der Zahl, im Streik.

Die regellosen Zustände im Gewerbe überhaupt, die fast beispiellos elenden, niedrigen Löhne, die übermäßig lange Arbeitszeit, die rohe Behandlung seitens der Poliere und anderweitige, sonst bei fast keinem Gewerbe mehr vorkommenden Mißstände gestalteten die Lage der Maurergehilfen zu einer schier unerträglichen und mußten demzufolge dieselben nothgedrungen Schritte zur Erlangung besserer Arbeitsbedingungen unternehmen. Bemerkenswert ist, daß der Lohn in den allermeisten Fällen bei einer durchschnittlichen 12stündigen Arbeitszeit 1 fl., höchstens 1 fl. 20 kr. per Tag nicht überstieg.

Vor einigen Wochen überreichte nun der Gehilfenausschuß den Baumeistern in einer wohlbegründeten Eingabe die Forderungen der Maurergehilfen und es wurde als Termin der Beantwortung der 10. März festgesetzt. Die Forderungen bestanden wesentlich in folgendem:

12stündige Arbeitszeit inkl. Ruhepausen; Mindestlohn von 2 fl. wöchentlich; Einhaltung der Sonntagsruhe; Abschaffung des Bleigeldes, sowie der Kantinenwirtschaft und Regelung der Arbeitsvermittlung.

Auf diese gewiß nicht übertriebenen, im Gegentheil sehr bescheidenen Forderungen der Gehilfen wußten die Herren Baumeister nur mit Phrasen zu antworten, so z. B. wird in einer von den Baumeistern an den Wiener Magistrat gerichteten Eingabe als Antwort auf die Forderungen der Gehilfen u. A. gesagt: „Daß zugegeben werden müsse, daß die Lage der Maurergehilfen eine bedauernde sei, allein auch die Lage der Baumeister sei eine traurige. Schuld daran sei der schlechte Geschäftsgang, die geringe Bauzeit u. s. w. und könne deshalb

keine einzige der Forderungen der Gehilfen berücksichtigt werden.“

Als nun in einer am 30. März stattgefundenen, massenhaft besuchten Gehilfenversammlung diese Antwort bekannt wurde, waren sich die Gehilfen klar, daß es nun nichts mehr gebe als das letzte, verweilungsvollste Mittel, den Streik, und wie aus einem Munde ertönte es aus all den tausenden von Kehlen: Wir streiken.

Montag, den 31. März, wurden diese Worte bereits zur That gemacht. Auf fast sämtlichen Baustellen wurde die Arbeit niedergelegt und nur auf zehn wurde noch Montag gearbeitet, aber auch hier am Dienstag Vormittag die Arbeit eingestellt.

Den Wiener Maurern schlossen sich auch die in den umliegenden Ortschaften, wie Hütteldorf, Lainz, Speising, Döbling u. s. w. an. Eine fast ebenso große Zahl, wie die der Maurer, von Zogelöhnern u. s. w. ist infolge der Arbeitslosigkeit nothwendig zu feiern, so daß sich die Zahl der Ausständigen auf nahezu 25 000 beläuft. Rechnet man noch hinzu die Frauen und Kinder der Streikenden, so ergibt sich eine Masse von gering geschätzt 45—50 000 Menschen, die unter der starren Unnachgiebigkeit der Baumeister zu leiden haben.

Das Verhalten der Streikenden selbst ist ein, mit wenigen Ausnahmen, musterhaftes. Bei dem selber geringen Bildungsgrade eines großen Theiles der Maurerschaft, bei der Verbitterung, die unter den Leuten infolge des geringen, fast gänzlich mangelnden Entgegenkommens seitens der Unternehmer, einzelner Behörden u. s. w. Platz gegriffen, ist es begreiflich, wenn es ab und zu zu gewiß bedauerlichen Ausschreitungen kam.

Die bisher mit dem Genossenschafts-Vorstande geführten Verhandlungen führten zu keinem Resultat. Einerseits will man die in der Gehilfenversammlung gewählte Lohnkommission der Gehilfen seitens der Baumeister nicht anerkennen, andererseits behaupten die Unternehmer, abfolnt außer Stande zu sein, auch nur ein Zota von den Beforderungen bewilligen zu können.

Trotzdem sind aber die Ausschichten der Gehilfen die besten, das schone Wetter zu Beginn der Bauzeit ist ein wirkungsvoller Bundesgenosse der Ausständigen.

Wenn nun die Maurer in zäher Ausdauer ausharren, fest und energisch, dabei aber ruhig und besonnen ihre Forderungen vertreten, ist der Sieg der ihre.

Beim Maurerstreik nimmt die Polizei wieder einmal eine ganz andere Haltung wie beim Drechslerstreik ein, d. h. sie sorgt für „Ruhe und Ordnung“ — wie gewöhnlich. Wir wollen die Haltung der Schutzleute bei den wenigen am ersten Tage des Streiks vorgefallenen „Ausschreitungen“ gar nicht untersuchen, aber merkwürdig, höchst merkwürdig ist schon folgendes:

Eine Versammlung, welche am Dienstag, den 1. April, stattfinden sollte, wurde verboten, weil sie einige Stunden zu spät angezigt worden war. Daraufhin begab sich eine Deputation der streikenden Maurer zum Polizeipräsidenten Baron Kraus, wurde aber von letzterem nicht empfangen. Dagegen wurde die Deputation vom Vorstande des politischen Bureau's für Vereins- und Versammlungs-Angelegenheiten empfangen, welcher erklärte, daß die geplante Versammlung der Streikenden nicht abgehalten werden dürfe. Daraufhin gab die Deputation die Erklärung ab, daß die Führer der Bewegung unter solchen Umständen die Verantwortung für etwaige Erzele entschieden ablehnen müßten und für nichts bürgen könnten.

Was erwiderte der Polizeibeamte darauf: „Dafür sind schon wir da; wir werden schon für die Aufrechterhaltung der Ruhe zu sorgen wissen.“

Meist ist Jedermann froh, wenn man ihm eine Sorge und eine Verantwortung abnimmt, aber die Polizei will wieder voll des edelsten Dienstes alles selbst besorgen. Es wird sicher nicht ihr Verdienst sein, wenn sie nichts dabei verdient. Die Maurer gehen geradezu staunenswerth ruhig und besonnen vor; am zweiten Tage kam keine einzige Aufseherung mehr vor und die Polizei kam nicht dazu, für die Aufrechterhaltung der Ruhe zu sorgen. Selbst das Versammlungsverbot nahmen die Maurer ganz ruhig hin und zogen, nachdem sie von demselben nicht rechtzeitig verständigt worden konnten, und deshalb in einer Anzahl von nahezu 10 000 Mann erschienen waren, ruhig ab, so daß die Zeitungen melden konnten, selbst der Oberkommissar Müller habe sich „anerkennend über die Ruhe ausgesprochen, welche die Gehilfen an den Tag gelegt“.

### Frankreich.

Der Ministerrath besprach die bevorstehenden Pariser Gemeinderatswahlen, verwarf aber die endgiltige Festschließung des Tages, an welchem dieselben stattfinden sollen, auf Donnerstag, damit Herr Comhans inzwischen sich noch über einige Einzelheiten genauer unterrichten kann; man nimmt indessen an, daß die Wahlen schon am 27. d. M. stattfinden werden.

Man beschäftigt sich bereits auf der Seinepräfektur mit den bevorstehenden Pariser Gemeinderatswahlen. Die 20 Stadtbezirke wählen 80 und die Baumeister 8 Gemeinderäte. Die Zahl der Kandidaten beläuft sich dem „Kappel“ zufolge auf fast 500. Die bei den Kammerwahlen im letzten September angewandte Einteilung in Abstammungsbezirke wird beibehalten werden. Paris wird in 320, die Banneville in 115 Bezirke zerlegt werden. Man richtet schon das nöthige

Material her, um die Wahllokale einzurichten, und sucht das nöthige Beamtenpersonal für die Wahlen zusammen zu bringen. Die Kosten werden sich auf 170 000 Frks. belaufen. Diejenigen revisionistischen Kandidaten, welche die Zustimmung des heulandistischen Komitees nicht gefunden haben, sind sehr unzufrieden und erhalten ihre Bewerbung auch gegen den Willen des Generals Boulanger aufrecht. Das größte Mißfallen erregt die Aufstellung des schon zwei Mal bei den Kammerwahlen durchgefallenen Dr. Lusin gegen den äußerst vollständigen Dr. Lunel in Clignancourt. — Die „Justice“ ist der Ansicht, daß, wenn sich auch bei der großen Zahl von Kandidaten die republikanischen Stimmen auf verschiedene Namen zertheilten, sie sich doch beim zweiten Wahlgang, ob sie nun den Gemäßigten, Radikalen, Opportunisten oder Kollektivistischen angehören, um den Schaaren werden, der bestimmt ist, die Fahne der freigeichen Republik zu tragen.

### Belgien.

Brüssel, 7. April. Die Hochburg des belgischen Ultramontanismus, das kirchliche Löwen, beherbergte gestern und heute den Kongreß der belgischen Arbeiterpartei. Herr Definet, Mitglied des kürzlich gegründeten Hauptauschusses der Arbeiterpartei, berichtete über den Fortgang der Arbeiten und über die erreichten Erfolge. Wir entnehmen dem Bericht das Folgende: Die belgische Arbeiterpartei hat an mehreren internationalen Kongressen theilgenommen; in Paris war Belgien durch 24 Abgeordnete vertreten. Dieser Kongreß, auf welchem die internationale Kundgebung für den achtstündigen Arbeitstag beschlossen wurde und der auch sonst gute Ergebnisse aufzuweisen hatte, bezeichnet der Referent als mittelbare Ursache der Erlasse des deutschen Kaisers und der Berliner Konferenz. Ein anderer internationaler Kongreß zu Paris, jener der Bergleute, beschloß die internationale Zusammenkunft zu Hollmont, welche in diesem Sommer stattfinden wird. In Holland wird die Verschmelzung des belgischen und des internationalen Bergmannsbundes sich vollziehen. Im nächsten Jahre soll ein abermaliger internationaler Arbeiterkongreß in Belgien stattfinden, und man hofft auf diesem die Einigung aller jetzt bestehenden sozialistischen Fraktionen zu erzielen. Der Bericht besagt, daß dieser engeren Verbindung hier in Belgien selbst die in der Gegend von Charleroi sehr zahlreiche Partei der „Mittler der Arbeit“ widerspricht, welche bei Streikläsen mehrfach ihre Genossen im Stich gelassen hätte, und spricht den Wunsch aus, daß diese der Allgemeinheit schädliche Haltung ausgegeben werde. Die einzelnen sozialistischen Vereine des Landes haben sämtlich Fortschritte aufzuweisen, zahlreiche neue Vereinigungen haben sich gebildet und sind stetig im Wachsen begriffen. Soziale Studentevereine bestehen zur Zeit in Gent und Brüssel. Von diesen Vokalvereinen gingen die zahlreichen Kundgebungen aus für das allgemeine Stimmrecht, für Abänderung des Wahrgesetzes und für die Streikbewegung in verschiedenen Theilen des Landes. Besondere Erfolge haben die bestehenden Kooperationsvereine aufzuweisen, welche sich ebenfalls um einige vermehrt haben. So haben die Cigarrenarbeiter in Antwerpen und Gent, sowie die Schlosser in Brüssel neue Genossenschaften gegründet. Die hiesige Genossenschaft „Maison du Peuple“ zählte im Jahre 1888 nur 100 Mitglieder; heute beträgt die Mitgliederzahl 3911. Der jährliche Umsatz beträgt 3 300 000 Frks. Der Bericht spricht den Wunsch aus nach Vereinigung sämtlicher Genossenschaften. An internationalen Kundgebungen betheiligte sich die belgische Arbeiterpartei mehrmals; sie unterstützte die Londoner Dordarbeiter, zahlte einen Beitrag von mehreren tausend Franken für die Wahlkass der deutschen Sozialisten und sandte am 18. März einen Kranz für die 1871 erschossenen Führer auf dem Bäre Sachse. Unter lautem Beifall sprach der Referent zum Schluß dem durch sein ungenügendes Wirken für den Sozialismus bekannten Gelehrten Dr. César de Paepz den Dank der Arbeiterpartei Belgiens aus und theilte den Beschluß des Hauptauschusses mit, dem durch Krankheit schwer heimgefallenen Mann seine Thätigkeit zu erleichtern durch eine jährliche Unterstützung für eine Reise nach dem Süden. Der Vorsitzende verlas sodann eine Adresse an die deutschen Sozialisten folgenden Wortlautes: „Die zum Kongresse in Koenen vereinigte belgische Arbeiterpartei schickt zum Ausdruck der internationalen Zusammengehörigkeit aller Arbeiter der deutschen, sozialdemokratischen Partei ihre Glückwünsche zu ihrem neuen Wahlsiege und zu ihrer erfolgreichen Propaganda.“ In der heutigen Sitzung wurden folgende Beschlüsse verlesen: 1) Am 1. Mai findet eine allgemeine Kundgebung statt für den achtstündigen Arbeitstag. 2) Die allgemeine nationale Arbeiter-Kundgebung, welche gewöhnlich am 25. Juni stattfindet, ist wegen der Summawahlen auf den 10. August d. J. verschoben. 3) Statt der allgemeinen Streiklassen haben die einzelnen Gewerkevereine je nach Bedürfnis Streikklassen zu gründen, für welche der wöchentliche Beitrag einen Centime beträgt. 4) Ein Kongreß der Unterstufungsklassen hat am 25. Mai dieses Jahres stattzufinden. 5) Die Arbeiterpartei wird bei den Wahlen im Juni möglichst eigene Kandidaten aufstellen und, wo dies nicht thunlich erscheint, solche Kandidaten wählen, welche für das Programm der Partei stimmen wollen. 6) In den Hauptauschuss werden abernals sechs Vertreter gewählt, darunter Golders, Berjitsen, Definet und Bertrand. 7) Sämtliche Genossenschaften steuern Spät. ihrer

führen werde; denn er fühle in sich die unbezwingliche Kraft, Alles zu wagen.

— Sie wissen ja, daß wir Ihnen folgen bis zu Ende, schloß Bourdoncle.

Bevor sie hinabgingen, um durch das Magazin den üblichen Rundgang zu machen, ordneten sie noch gewisse Details unter einander.

Sie beschäftigten ein Muster von einem Juchten-Hest, welches Mouret erstanden hatte, um darin den Verschleiß aufzuzeichnen. Der Patron hatte nämlich die Wahrnehmung gemacht, daß die aus der Mode gekommenen Artikel, die sogenannten Badenhüter, um so rascher abgesetzt wurden, je größer die Verkaufsprovision war, welche er seinen Kommiss bewilligte. Auf diese Wahrnehmung hatte er eine neue Art von Geschäft basirt. Er bestellte häufig seine Kommiss an dem Verkauf sämtlicher Artikel und gab ihnen Bezüge für den kleinsten Stoffrest, für den geringsten Artikel, welchen sie verkauften. Diese Einrichtung hatte einen wahren Kampf um die Existenz unter den Kommiss entwickelt, einen Kampf, welcher den Geschäftseigenthümern zugute kam. Dieser Kampf wurde kürzlich in seinen Händen die Lieblingsformel, das organisierte Prinzip, welches er fernerhin unabänderlich in Anwendung brachte. Er ließ alle Leidenschaften sich entfesseln, alle Kräfte sich in Bewegung setzen, er ließ die Kleinen von den Großen aufessen und besand sich sehr wohl bei diesem Kampf der Interessen.

Das Muster für das Juchten-Hest war für gut befunden; auf jedem einzelnen abtrennbaren Blatte, so auch auf der Jungta befand sich oben die Bezeichnung der Geschäftsabteilung und die Nummer des Verkäufers, dann auf beiden Seiten Andrisen für die Meterzahl, für die Sattlung der Artikel und für die Preise; der Verkäufer hatte ganz einfach das Blatt zu unterzeichnen, bevor er es an der Kasse abgab. In dieser Weise war die Kontrolle sehr einfach, es genügte, die an der Kasse abgegebenen Noten mit den in den Händen der Kommiss zurückbleibenden Juchten zu vergleichen. Die Kommiss konnten jede Woche ihre Provisionen beziehen. Ein Irrthum war unmöglich.

— Wir werden weniger bestohlen werden, bemerkte

Bourdoncle im Tone der Zufriedenheit; es war eine ausgezeichnete Idee von Ihnen.

— Ich habe diese Nacht noch an ganz andere Dinge gedacht, sagte Mouret. Ja, mein Vieber, diese Nacht beim Souper... Ich hätte Lust, den Beamten unseres Verrechnungsbureaus eine Prämie für jeden Fehler zu bewilligen, den sie in den Verschleißbüchern entdecken würden. Da sind wir sicher, daß sie die Beste genau durchsehen werden.

Und er lachte, während der Andere ihm mit einer Miene der Bewunderung anblickte. Diese neue Ausnützung des Kampfes um die Existenz entzückte ihn.

— Nun wollen wir hinabgehen, sprach Mouret. Wir müssen uns mit dem Ausverkauf beschäftigen. Die Seiden sind gestern angekommen, wie? und Bouthemont muß jetzt bei der Uebernahme sein.

Bourdoncle folgte ihm. Die Uebernahmestheilung lag im Keller, auf der Seite der Rue Neuve-Saint-Augustin. Hier öffnete sich auf die Straße ein mit Schreien verschiedener Verschlag, wo die Streifwagen die Waaren abladen. Diese wurden gewogen und dann auf einer rutschigen hinteren Spindel, deren Holz und Eisentheile von den Balken und Risten, die sich daran rieben, hellglänzend geworden waren. Alles nahm seinen Weg durch diesen klaffenden Schlund; es war ein ununterbrochenes Verschlingen, ein Regen von Stoffen, der mit dem Geräusch eines Flusses niederfiel. Besonders zur Zeit der Ausverkäufe spie die Rutsche eine unerschöpfliche Fluth in die Kellerräume aus: Lyoner Seiden, englische Wollstoffe, flandrische Leinen, Cassier Calico's, Rouener Kattune; zuweilen standen die Streifwagen in einer langen Reihe hintereinander; die hinabrollenden Balken verursachten da unten ein dumpfes Geräusch, wie ein schwerer Stein, der in ein tiefes Wasser geworfen wird.

Mouret blieb einen Augenblick bei der Rutsche stehen; sie war eben in voller Thätigkeit; lange Reihen von Risten kamen herab, man sah die Hände nicht, die sie oben hinabgleiten ließen; dann kamen Balken tollend herab wie Kieselsteine, die fortgeschleudert werden. Mouret schaute schweigend zu. Er sagte nichts, aber dieser Regen von Waaren, der jeden Augenblick tausende von Franken bei ihm

niederfallen ließ, entzündete einen rasch vorübergehenden Blick in seinen lebhaften Augen. Noch nie hatte er das Bewußtsein des Kampfes, den er aufgenommen, so klar empfunden. Es handelte sich darum, diese Fluth von Waaren nach allen Ecken und Enden von Paris zu schleudern.

Mouret setzte seinen Rundgang fort. In dem Zwischlichte, das durch die breiten Kellerfenster hereinkam, war eine Gruppe von Männern damit beschäftigt, die herabgleitenden Waaren aufzufangen, eine andere Gruppe hatte die Aufgabe, unter der Aufsicht des Abtheilungschefs die Risten aufzuwageln, die Balken zu öffnen. Das lebendige Treiben einer Werkstätte erfüllte diesen unterirdischen Raum, dessen Wölbung auf gußeisernen Säulen ruhte und dessen nackte Mauern nicht den geringsten Fleck von Feuchtigkeit zeigten.

— Ist alles da, Bouthemont? fragte Mouret einen kräftig gebauten jungen Mann, der eben damit beschäftigt war, den Inhalt einer Kiste festzustellen.

— Es wird wohl alles angekommen sein, erwiderte Bouthemont. Ich werde den ganzen Vormittag mit der Uebernahme vollauf zu thun haben.

Vor einem Pulte stehend, blickte der Abtheilungschef in die Faktura, während einer seiner Verkäufer Stück für Stück die Seiden aus der Kiste nahm und auf das Pult hinlegte. An dieses Pult reichten sich noch andere Pulte, unendlich voll angehäuft mit Waaren, die von einem Heer von Kommiss geprüft wurden. Es gab da inmitten eines Gemannes von Stoffen, die hin und herg wendet, geprüft, untersucht und schließlich markirt wurden.

Bouthemont, in seinem Fache eine Berühmtheit, hatte ein rundes, gutmüthiges Gevattergesicht, pechschwarzen Bart und schöne braune Augen. Er war aus Montpellier, ein lebenslustiger Mensch, etwas prahlerisch, für den Verkauf nicht sonderlich zu verwenden, dagegen für den Einkauf unbezahlbar. Sein Vater, der in Montpellier ein Modewaaren-Geschäft führte, hatte ihn nach Paris gesandt, damit er etwas Rechtes lerne.

(Fortsetzung folgt.)

Ginnahmen zur Unterstüfung der täglich erscheinenden sozialistischen Blätter bei. 8) Die Partei wird alles aufbieten, um in die Arbeiter-Schiedsgerichte bei den Wahlen Genossen zu bringen. 9) Die Genossenschaften halten am 15. August einen allgemeinen Kongress ab. 10) Die Arbeiterpartei ersucht alle Bergleute, sich auf dem Kongresse in Jolimont vertreten zu lassen. 11) Die junge sozialistische Garde wird ihre Berichte im „Peuple“ veröffentlichen. 12) Der nächste Jahreskongress wird in Verviers abgehalten. 13) Die Schaffung eines Kooperativ-Ateliers wird den Genossenschaften anheimgegeben. 14) Der Kongress betrachtet das Gesetz der belgischen Kammer vom 16. Januar und betrachtet die Schaffung einer Kasse für die Invaliden der Arbeit nur als eine Schmeichelei für den König und zugleich als eine Täuschung der Arbeiter und verlangt vom Staate die obligatorische Unfallversicherung, deren Kosten die Industriellen zu tragen haben.

### Portugal.

Das portugiesische Ministerium hat seinen Sieg bei den letzten Wahlen rasch dazu benützt, die Fäden der Regierung viel straffer anzuziehen, als man in Portugal seither gewohnt war. Das Amtsblatt vom Montag hat nämlich eine Reihe einschneidender Dekrete veröffentlicht, von denen das eine die Pressefreiheit zwar garantiert, dieselbe zugleich aber nach dem Muster des kürzlich vom französischen Senat angenommenen Entwurfs beschränkt; dieses Dekret ist sofort in Kraft getreten. Weitere Dekrete verbessern die Rechtspflege, insbesondere auf dem

Gebiete der Strafrecht, regeln das Vereins- und Versammlungsrecht und geben den Behörden die Vollmacht, Theatervorstellungen zu verbieten, in welchen die Einrichtungen des Landes oder Personen angegriffen werden. Ueber alle Theaterinstitute wird im Anschluß daran eine Oberaufsicht geschaffen, die aus den lokalen Behörden und zugezogenen literarischen Persönlichkeiten besteht. Ein anderes Dekret erklärt das Amt des Ministers mit dem eines Direktors oder Verwaltungsrathes von Finanz- oder anderen Gesellschaften, die vom Staate abhängig sind, für unvereinbar. An der Spitze der getroffenen Maßregeln steht ein Dekret, durch welches ein besonderes Ministerium des Unterrichts und der schönen Künste geschaffen wird; an die Spitze desselben tritt der bisherige Kolonialminister Arroyo, der als solcher durch Senhor Julio Vilhena ersetzt wird. Alle diese Dekrete, zu denen noch eine den am 19. April zusammen tretenden Cortes vorzulegende Reform des Heeres- und Marinewesens angelündigt wird, sind von ungleichem Werthe. Die einen schränken die öffentlichen Freiheiten bedeutend ein, die andern, namentlich die Besserung der Rechtspflege und die Schaffung eines besonderen Unterrichtsministeriums, bahnen wichtige Fortschritte an. Es wird behauptet, am Erlaß der Dekrete habe einen hervorragenden Antheil der König genommen, der entschlossen sei, der Regierung eine bestimmte und den Bedürfnissen des ganzen Landes entsprechende Richtung zu geben; namentlich liege ihm die Hebung des Volksunterrichts am Herzen. Das Geschehe im bewußten Gegensatz zu dem System seines Vorgängers Dom Luiz,

der Alles gehen ließ, wie es eben ging, und sich stets der Leitung seiner Ministerien anvertraute, die auch nicht immer recht wußten, wo sie hinauswollten. Im Publikum haben die Dekrete begrifflicher Weise großes Aufsehen erregt, Widerstand gegen ihre Durchführung werden sie wohl nirgends zu besorgen haben, nachdem die Regierung in den letzten Wahlen für Alles was sie that, im Voraus Recht bekommen hat.

### Amerika.

Der 1. Mai wird auch in Argentinien feierlich begangen werden, wie wir aus dem in Buenos Ayres erscheinenden „Vorwärts“ ersehen. Wir lesen da: „In dem Verein „Vorwärts“ wurde am letzten Sonnabend über die Feier des 1. Mai verhandelt und einstimmig eine Resolution angenommen, wonach sich der Verein verpflichtet, soweit seine Kräfte dazu ausreichen, für eine würdige Feier des vom internationalen Arbeiterkongress in Paris für die ganze zivilisierte Welt festgesetzten Arbeiter-Propagandatages am 1. Mai einzustehen. Es wurde zu diesem Zwecke eine Kommission eingesetzt, welche sich mit sämtlichen Vorständen der Gewerkschaften und Arbeitervereine in Verbindung setzen soll, um diese zur Mitwirkung ihrer Vereins-, Berufs- und Sprachgenossen zu veranlassen. Die Propaganda soll sich erstrecken auf die Popularisirung der Achtstunden-Arbeitszeit, durch öffentliche Versammlungen, Flugblätter und Benützung der Presse etc.“

### Theater.

Freitag, den 11. April.  
**Opernhaus.** Fra Diavolo, oder: Das Gasthaus zu Terracina.  
**Schauspielhaus.** Der Sturm.  
**Lesing-Theater.** Juliette. Vorher: Trudel's Ball.  
**Berliner Theater.** Wallenstein's Tod.  
**Deutsches Theater.** König Midas.  
**Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.** Der arme Jonathan.  
**Wallner-Theater.** Die Bajadere. Vorher: Im Spätommer.  
**Viktoria-Theater.** Stanley in Afrika.  
**Ostend-Theater.** Die Geheimnisse von New-York oder: Madeline's Dämon.  
**Residenz-Theater.** Marquise.  
**Belles Alliance-Theater.** Der Nautilus.  
**Central-Theater.** Ein fideles Haus.  
**Adolf Ernst-Theater.** Der Goldsucher.  
**Theater der Reichshallen.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Gebr. Richter's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Bausmann's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.

Die Saison ist bis zum 17. d. M. verlängert und findet an diesem Tage die letzte Vorstellung statt.

### Circus Renz.

Karlstraße.  
Heute, Freitag, den 11. April 1890, Abends 7 1/2 Uhr:

### Große Komiker-Vorstellung

unter Mitwirkung von sämtlichen Akteuren der Gesellschaft, sowie Auftreten der vorzügl. Reitkünstlerinnen und Reitkünstler. Leben und Treiben auf dem Eise, großes Ausstattungsstück. Emir und Bin-Baschi, arabische Vollbluthengste, ersterer als Kellner zur Bedienung des Gastrompferdes Bin-Baschi, dressirt und vorgeführt von Herrn Franz Renz. Großes Hurdle-Rennen mit 24 Springrosen. Auftreten einer Damenkapelle. Morgen, Sonnabend: Große Vorstellung. Sonntag: 2 Vorstellungen.

E. Renz, Direktor.

### Circus Wulff.

Friedrich Carl - Ufer.  
Ecke Karlstraße.

Freitag, den 11. April, Abends 7 1/2 Uhr:

### Große Monstre-Parforce-Vorstellung.

Zu dieser Vorstellung gelangen die besten Repertoire-Nummern zur Vorführung.

Sonnabend den 12. April:

### Große Extra-Gala-Vorstellung zum Gedenke für Frau Anna Wulff.

Zum 1. Male: Vorführung der liberalen die größte Sensation erregenden

### 4 Percheron - Schimmelhengste.

Zum Schluß:

### Die Original-Wagenpromenade.

Hochachtungsvoll  
Ed. Wulff, Direktor.

### American-Theater

Dresdenerstraße 55.  
Täglich Vorstellung.

### Geschäftshaus S. Heine.

Chausseestraße 14.

Die schönsten

### Kinderkleider u. Mäntel

für Mädchen jeden Alters, sowie

### Morgenröcke, Unterröcke u. Tricottailen

auch im Einzelverkauf sehr billig! Massbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt!

### Chausseestraße 14.

Geschäftshaus S. Heine.

### Kinderwagen-Bazar

Jerusalemstr. 56, Hof Parterre.

Großartige Auswahl jeder Art billig! (Auch a. Theilzahlg.)

### Steyndeken-Fabrik

Emil Lefèvre,

Berlin, Oranienstr. 158.

Größte Auswahl! Woll-Atlas-Steyndeken mit Handarbeit!

2 Mtr. lang, blau, grün, bordeaux 7,50 Mark. Einzelne schadhafte Dedek 3 und 4 Mark. 1718

Illustrirte Preisliste gr. u. fr.

Freundl. Schlafstelle sep. f. 2 Herren Brangelstr. 91 S. p. b. Wille. 835

### Fachverein der Rohrleger.

Sonntag, den 13. d. Mts.,

Vormittags 11 Uhr,

in Pönerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75.

### Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Litfin über die Lage der Arbeiterklassen und die Sozialreform. 2. Aufnahme neuer Mitglieder.

3. Verschiedenes und Fragekasten.

NB. Die in den Elektrizitätswerken beschäftigten Berufslosen werden zu dieser Versammlung ganz besonders eingeladen.

Der Vorstand.

### Fachv. der Buzer Berlins.

Sonntag, den 13. April,

in den Bürgerkälen, Dresdenerstr. 96,

Vormittags 11 Uhr:

### Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung: 880

1. Abrechnung vom 1. Quartal 1890.

2. Statutenberathung. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes u. Fragekasten.

Der Vorstand.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der freiwillige Arbeitsnachweis der Buzer von der Brauerei Pfefferberg nach der Brauerei Königstadt (früher Wagner) verlegt ist, da die alten Räume auf „Pfefferberg“ zum Arbeitsnachweis nicht mehr genügen und die neuerbauten uns dazu verweigert werden. D. D.

### Verein zur Wahrung der mat. Interessen der Steinträger und Berufsgenossen

Berlins und Umgegend.

Am Sonntag, den 13. d. M., Vorm.

11 Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstr. 10:

### Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Fr. Jubeil über: Die gewerkschaftliche Bewegung mit besonderer Berücksichtigung ihrer Vortheile.

2. Abrechnung vom 1. Quartal 1890.

3. Vereinsangelegenheiten, Verschiedenes und Fragekasten.

Am pünktlichen Erscheinen bittet

Der Vorstand.

### Fachverein für Schlosser und Maschinenbauarbeiter

Berlins und Umgegend.

Sonnabend, den 12. April,

Abends 8 1/2 Uhr,

in Rehlitz' Salon, Pergstr. 12:

### Gr. Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Peus über: Selbstständige Ueberzeugung, die Grundlage aller Wahrheit. 2. Aufnahme neuer Mitglieder und Entrichtung der Beiträge. 3. Anträge. 4. Erziehung der Arbeitsnachweis-Kommission. 5. Verschiedenes und Fragekasten.

Am zahlreichen Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

### Verband deutscher Zimmerleute

Lokalverb. Berlin.

Freitag, den 11. April,

in Jordan's Salon, Neus Grästr. 20,

Abends 8 1/2 Uhr:

### Generalversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Herrn Stadty. Heindorf über Gewerkschaftsgerichte. 2. Delegirtenwahl und Anträge zum diesjährigen Handwerkerfest. 3. Verschiedenes und Fragekasten. 798

Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen. Der Vorstand.

### Große öffentl. Volks-Versammlung

am Montag, den 14. April, Abends 8 1/2 Uhr

im Saale der Tivoli-Brauerei, Kreuzberg.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag über „Was soll am 1. Mai geschehen?“ Referent W. Schweizer.

2. Diskussion.

3. Der 1. Mai und die Presse.

4. Verschiedenes. 843

Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Zur Deckung der Unkosten findet eine Zellerfassung statt.

Der Einberufer.

### Verband deutscher Zimmerleute

Lokalverband Rixdorf, Britz und Umgegend.

Sonntag, d. 13. April 1890, Vorm. 11 Uhr,

im Saale des Herrn K u m m e r, Rixdorf, Berlinerstraße 136:

### General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Wahl des Gesamt-Vorstandes. 2. Weitere Regelung des Lokalverbandes. 3. Verschiedenes.

Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt.

Der Einberufer.

### Allgemeiner Metallarbeiter-Verein

Berlins und Umgegend.

Sonntag, den 13. April, Vormittags 10 1/2 Uhr, im Königstadt-

Kasino, Holzmarktstraße No. 72:

### Ordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Rechnungslegung des Kassirers. 2. Anträge des Vorstandes. 3. Ergänzungswahl der Kommissionen. 4. Verschiedenes.

Mitgliedsbuch legitimirt. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist Pflicht sämtlicher Mitglieder, zu erscheinen.

Der Vorstand.

### Achtung! Modelltischler! Achtung!

Sonntag, den 13. April: Herrenpartie nach Friedrichshagen.

Treffpunkt: Morgens 6 1/2 Uhr Bahnhof Friedrichstraße, Dresdenerstraße 27 bei Tempel u. Schlegel, Bahnhof. Für Nachzügler Brauerei in Friedrichshagen.

Zahlreiche Beteiligung erwünscht. Gäste willkommen! NB. Die geplante Besichtigung der Gladenbeck'schen Kunstgießerei kann wahrscheinlich nicht stattfinden.

### Verein der Modelltischler Berlins und Umgegend.

Montag, den 14. April, Abends 8 Uhr, im Wedding-Restaurant,

Müllerstraße 178: Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vorlesung: Das Verhältnis des Freidenkertums zum Sozialismus. 2. Vierteljahresbericht. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes und Fragekasten.

Jeder Meister, welcher Steinbildhauer beschäftigt, wird hiermit ein- geladen.

### Grosse öffentliche Steinbildhauer-Versammlung

am Freitag, den 11. April,

bei Müller, Johannisstraße 20, Abends 8 1/2 Uhr,

Tages-Ordnung: 1. Bericht der Kommission. 2. Diskussion.

3. Verschiedenes.

Jeder Meister, welcher Steinbildhauer beschäftigt, wird hiermit ein- geladen.

### Achtung! Rohrleger!

Die Mitglieder, welche über sechs

Wochen mit ihren Beiträgen im Rückstand sind, haben keinen Anspruch auf die Metallarbeiter-Zeitung.

Der Vorstand.

### Central-Kranken- u. Sterbekasse

der Löhner u. s. w.

Oertliche Verwaltung Berlin. Diejenigen Mitglieder, welche am 1. April d. J. ihre Wohnung gewechselt haben, jedoch noch nicht angemeldet, fordere ich dringend auf, selbige bei mir anzumelden, um Unregelmäßigkeiten zu vermeiden. Ich mache speziell auf 2. Nachtrag Art. II, Absatz I unseres Statuts aufmerksam. Emil Wendtschlag, Kassirer, Straße 7 b Nr. 2. 887

Soeden erschien

### Der wahre Jacob

Nr. 97. Zu beziehen durch die Expedition, Deuthstraße 3. 791

### Rohtabak A. Goldschmidt,

Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich

Größte Auswahl.

Garantirt sicher brennende

Tabaks.

Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Rohtabake sind am

1653 Lager.

A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Hade'schen Markt.

Meinen werthen Kunden, sowie allen

Freunden und Genossen zur Nachricht

daß ich meine Wohnung am 1. April

d. J. von der Al. Andreastr. 3 nach Landwehrstr. 42 verlegt habe.

R. Butziger, Tapezier, Landwehrstr. 42. 791



Die Regimentsärzte einen Nachgang gegen 1655 zu verzeichnen gehabt. In Salzwedel wurden 4301 650 Tonnen eingeführt gegen 4240 744 Tonnen in 1888 und 4369 234 Tonnen in 1887, gegen 4240 744 Tonnen in 1888 und 4369 234 Tonnen in 1887, gegen 4240 744 Tonnen in 1888 und 4369 234 Tonnen in 1887.

Die Regimentsärzte einen Nachgang gegen 1655 zu verzeichnen gehabt. In Salzwedel wurden 4301 650 Tonnen eingeführt gegen 4240 744 Tonnen in 1888 und 4369 234 Tonnen in 1887, gegen 4240 744 Tonnen in 1888 und 4369 234 Tonnen in 1887.

Die Regimentsärzte einen Nachgang gegen 1655 zu verzeichnen gehabt. In Salzwedel wurden 4301 650 Tonnen eingeführt gegen 4240 744 Tonnen in 1888 und 4369 234 Tonnen in 1887, gegen 4240 744 Tonnen in 1888 und 4369 234 Tonnen in 1887.

Die Regimentsärzte einen Nachgang gegen 1655 zu verzeichnen gehabt. In Salzwedel wurden 4301 650 Tonnen eingeführt gegen 4240 744 Tonnen in 1888 und 4369 234 Tonnen in 1887, gegen 4240 744 Tonnen in 1888 und 4369 234 Tonnen in 1887.

Die Regimentsärzte einen Nachgang gegen 1655 zu verzeichnen gehabt. In Salzwedel wurden 4301 650 Tonnen eingeführt gegen 4240 744 Tonnen in 1888 und 4369 234 Tonnen in 1887, gegen 4240 744 Tonnen in 1888 und 4369 234 Tonnen in 1887.

Die Regimentsärzte einen Nachgang gegen 1655 zu verzeichnen gehabt. In Salzwedel wurden 4301 650 Tonnen eingeführt gegen 4240 744 Tonnen in 1888 und 4369 234 Tonnen in 1887, gegen 4240 744 Tonnen in 1888 und 4369 234 Tonnen in 1887.

Die Regimentsärzte einen Nachgang gegen 1655 zu verzeichnen gehabt. In Salzwedel wurden 4301 650 Tonnen eingeführt gegen 4240 744 Tonnen in 1888 und 4369 234 Tonnen in 1887, gegen 4240 744 Tonnen in 1888 und 4369 234 Tonnen in 1887.

Die Regimentsärzte einen Nachgang gegen 1655 zu verzeichnen gehabt. In Salzwedel wurden 4301 650 Tonnen eingeführt gegen 4240 744 Tonnen in 1888 und 4369 234 Tonnen in 1887, gegen 4240 744 Tonnen in 1888 und 4369 234 Tonnen in 1887.

Die Regimentsärzte einen Nachgang gegen 1655 zu verzeichnen gehabt. In Salzwedel wurden 4301 650 Tonnen eingeführt gegen 4240 744 Tonnen in 1888 und 4369 234 Tonnen in 1887, gegen 4240 744 Tonnen in 1888 und 4369 234 Tonnen in 1887.

kleine Waldbrände werden übrigens auch während der Feiertage an dem Bahndamm zwischen Etker und Friedrichshagen gemeldet.

Der Gesundheitszustand in Berlin blieb in der Woche vom 22. bis 29. März ein ziemlich günstiger und auch die Sterblichkeit zeigte im Vergleich zur Vorwoche nur eine geringe Zunahme (22,9 pro Tausend und Jahr berechnet). Unter den Todesursachen kamen Decubitalarznei und Brechdurchfälle, besonders unter Kindern, in ansehnlich gesteigerter Zahl zum Vorschein und führten auch in 89 Fällen (gegen 45 in der Vorwoche) zum Tode. Der Mangel des Säuglingsalters an der Sterblichkeit war ein bedauerlich erhöhter, von je 10000 Lebenden fielen, aus dem Jahr berechnet, 85 Säuglinge. Dagegen haben diese Entzündungen der Athmungsorgane erheblich abgenommen und auch in selteneren Fällen zum Tode geführt. Von den Infektionskrankheiten kamen Masern, Scharlach, Diphtherie und typhöse Fieber in wenig gegen die Vorwoche veränderter Zahl zur Anzeige. Masern zeigten im Stralauer Viertel, in der diesseitigen Luisenstadt, in der Tempelhofer- und Schönberger Vorstadt, sowie in der Friedrichstadt die größte Verbreitung; Erkrankungen an Scharlach wurden aus dem Stralauer Viertel, Erkrankungen an Diphtherie aus dem Wedding, der Rosenhäger und Tempelhofer Vorstadt als zahlreichsten zur Meldung gebracht. Das Vorkommen von typhösen Fiebern blieb ein beschränktes. Rosenartige Entzündungen und Erkrankungen an Kindbettfieber kamen nur vereinzelt zur Anzeige. Zwei weitere Erkrankungen an Pocken gelangten zur Anzeige. Erkrankungen an Keuchhusten waren noch zahlreich, die Zahl der gemeldeten Sterbefälle sank auf 12. Rheumatische Beschwerden der Muskeln kamen weniger, akute Gelenkerkrankungen dagegen zahlreicher in ärztliche Behandlung.

Polizeibericht. Am 9. d. M. Morgens sprang ein Mann vor dem Grundstück Kottbuser Ufer 2 in den Landwehrkanal, wurde jedoch wieder aus dem Wasser gezogen und nach der Charitte gebracht. — Nachmittags wurde ein Mann auf dem Boden eines Hauses in der Pückerstraße erhängt vorgefunden. — Zu derselben Zeit fand in den Geschäftsräumen von Stücken u. Soltan, Spandauerstraße 14/15 eine Gasexplosion statt, wobei der Arbeiter Grünwald am Kopfe, an den Armen und Händen nicht unbedeutende Brandwunden erlitt.

### Gerichts-Beitrag.

In der Sache Janiszewski gegen den Oberpräsidenten sieht am 19. April um 1 Uhr vor dem Oberverwaltungs-Gericht, Markgrafenstr. 47, Termin an. Die Vertretung führt Rechtsanwalt Dr. Klau.

Mit einem Fuß im Juchthaus stand gestern der bekannte Stellenvermittler August Biermann, als er aus der Untersuchungs-kammer des IV. Strafkammer des Landgerichts I vorgeführt wurde, um sich wegen Betrugs in drei Fällen zu verantworten. Es handelte sich um dieselben Schwindelgeschäfte, wegen deren Biermann bereits verschiedene Vorstrafen — zuletzt anderthalb Jahre Gefängnis — erlitten. Er sollte wiederum Stellenfuchende in der Weise geprellt haben, daß er ihnen hohe Einschreibe-Gebühren und Vorkasse abnahm, ohne dafür die in Aussicht gestellte Beschäftigung verschaffen zu können. Als der Angeklagte im Januar vor. J. aus dem Gefängnis entlassen wurde, nahm er sofort sein früheres Geschäft als Stellenvermittler wieder auf; da ihm aber die Konzeption hierzu entzogen worden war, mußte er einen Umweg benutzen. Er wählte eine Dienststadt aus dem Rheinischen, welche eine Stellung durch ihn suchte, zu bereuen, ihren Namen zur Weiterführung des Geschäftes herzugeben, während er der Firma nach als Leiter derselben austrat. Bald prangte an dem alten Lokale in der Sägereistraße die Firma: „Oligewski“, und unter diesem Namen wurde auch der Schriftwechsel von einem eigenen dazu angenommenen „Bureauvorsteher“ geführt. Bald gelangten wiederum drei Fälle zur Kenntnis der Polizei, in denen Stellenfuchende geprellt sein wollten. Aus der Zeitung ersah ein Kammerdiener Schmidt eine neue Stelle suchte. Er ließ denselben schreiben, er möge sich nach dem Bureau bemühen und hier helfe er ihm mit, daß sich mehrere Herrschaften zur Erlangung eines Kammerdieners an das Bureau gewandt hätten. Schmidt mußte zunächst 10 Mark Einschreibe-Gebühren und dann auf Vorhalten Biermanns, daß es schneller gehe, wenn man ordentlich spide, noch weitere 10 Mark opfern, die ihm in Falle der Erfolglosigkeit zurückgegeben werden sollten. Sodann erhielt Schmidt drei Adressen mitgeteilt, an welche er sich zu wenden hatte. Die Stellen waren entweder bereits besetzt oder der Suchende für dieselbe nicht geeignet, als er später die 10 Mark zurückhaben wollte, hieß es, dieselben seien in seinem Interesse bereits für Anzeigen verausgabt. Ähnlich lagen die beiden übrigen Fälle. — Staatsanwalt Hoppe hielt den Angeklagten durch die Beweisaufnahme für überführt, er hielt es nunmehr an der Zeit, dem anscheinend Unverbesserlichen endlich das Handwerk zu legen und beantragte gegen ihn eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren, 750 Mark Geldstrafe oder noch fünfzig Tage Zuchthaus und dreijährigen Ehrverlust. Der Angeklagte hat so insofern, der Gerichtshof möge sich doch auf seinen Gesühlschwärmen überlegen, daß er hunderte von Stellen besetzt habe, daß seinem Buhnegeheiß wurde und das Ergebnis der Prüfung war denn auch, daß der Gerichtshof die vielen vorliegenden Verdachtsgründe doch nicht für ausreichend ansah, um daraufhin den Angeklagten verurtheilen zu können, es erfolgte deshalb ein freisprechendes Erkenntnis.

Nach dem Befehle eines Schuhmanns, der Jemand zur Waage transportiert, ihm nicht nachzufolgen, unweigerlich Folge geleistet werden? Mit der Verantwortung dieser Frage war gestern in der Strafkammer gegen die Handlungsbevollmächtigten Mielche, Walter und Heidler die 96. Abteilung des Berliner Schöffengerichts befaßt, und standen sich die Anschauungen von Amtsanwalt und Gerichtshof direkt entgegen. Die Angeklagten kamen am Spätabend des 16. Januar er. mit einer größeren Anzahl anderer junger Männer aus der Sitzung eines Gefängnisvereins. Einige der Besten wurden, weil sie den sogenannten Kärynlauf erlernten, von einem Schuhmann und einem Nachwächter arreliert; die übrigen jungen Leute, darunter die drei Angeklagten, folgten hinterher. Die Beamten forderten dieselben nunmehr auf, zurückzubleiben. Hieran verzweifelten sich die Gesellschaft, die drei Angeklagten, welche zur Vermeidung ihres Heims sich auf dem Wege befanden, folgten ihren arrelierten Vereinsgenossen. Am Nachtwächler angelangt, fragten die drei Personen den Beamten, ob sie als Jungen mit auf die Waage gehen dürften, was dieser bereitwillig zuließ. Drei wurden ihnen aber als Angehörigen ihre Nationalität abgefordert, und der amtliche Strafbefehl wegen Uebertretung des § 117 des Strafgesetzbuchs — Nichtbefolgung eines vom Gefängnisbeamten erhaltenen Befehls — folgte nach. Im Termine beantragte der Amtsanwalt Bestrafung der Angeklagten, der Gerichtshof erkannte aber auf deren Freisprechung, weil vorliegend der Befehl des Beamten über seine Nachbefolgung hinausgegangen sei.

Von einer außerordentlich regen Verbrecherphantastie legte gestern ein Angeklagter Zeugnis ab, welcher der II. Strafkammer des Landgerichts I mit einer sehr romantischen Geschichte einen ungeheuren Bären aufzubinden versuchte. Der Angeklagte, welcher sich „Rentier“ Carl Gottlieb Wilhelm Sonntag nennt, ist eine hartgeottete Verbrecherseele, dessen Rentierphantastie ein reines Phantastentum ist, bei dem wegen der verschiedenen Straftaten als: betrügerischer Bankrott, Meineid, Verleitung zum Mord, Urkundenfälschung u. s. w. schon fast ein ganzes Menschenleben im Zuchthaus zugebracht hat. Zuletzt hat er 14 Jahre Zuchthaus hinter einander abgemacht und die Ereignisse der Jahre 1875 bis 1889 sind spurlos an ihm vor-

übergegangen. Als er im Oktober 1889 wieder auf freien Fuß gesetzt worden war, wandte er sich nach Berlin, wühlte sich hier in der Rüdernstr. 139a ein und leitete bald wieder in äußerst verschämter Weise einen Schwindel in die Wege, welcher ihn nun vor die Strafkammer brachte. In der „Boschischen Ztg.“ erschien Anfangs dieses Jahres eine Anzeige, in welcher der Fischhändler Keller aus sein in dem Dorfe Labenburg bei Bernau eine Hypothek von 24 000 M. suchte. Es waren darauf viele Anerbietungen eingegangen; Herrn Keller's Kräfte ließ die Wahi desselben aber gerade auf den Angeklagten fallen. Er trat mit dem letzteren in Verbindung und dieser war auch ganz geneigt, das gewünschte Geld herzugeben. Er spielte dabei wiederholt den „Rentier“ aus, erklärte, daß es ihm, als alleinlebendem Manne sehr darum zu thun sei, sein Geld in sicherer Obhut zu wissen und unterwarf das Grundstück in Labenburg auch einer persönlichen Besichtigung. Das Austreten des Angeklagten geschah Herrn K. demnach, daß dieser ihm mehr Vertrauen schenkte, als notwendig war, ja, sich sogar dazu bestimmen ließ, einzuwilligen, daß das Geld erst gezahlt werden sollte, nachdem die Formalitäten aus dem Grundbuche vollständig abgeschlossen wären. Die Eintragung der Hypothek wurde denn auch in aller Eile beantragt, der Angeklagte erhielt das Hypothekendokument zugesandt, Herr K. aber wartete vergebens auf die Ueberweisung des Betrages von 24 000 Mark. Als einige Mahnbriefe unbeantwortet blieben, ließ er den Angeklagten beobachten und da festgestellt wurde, daß der Herr „Rentier“ in der Volkstische in der Scharrenstraße zu Mittag speise, veranlaßte er dessen Verhaftung. Der Angeklagte war außerordentlich erschrocken und behauptete mit der unschuldigen Miene von der Welt, daß er die 24 000 Mark baar ausgezahlt habe. Er blieb auch in dem gefrigen Termin, ohne sich durch den Eid des Herrn K. aus der Fassung bringen zu lassen, bei dieser festen Behauptung und als er vom Vorsitzenden, Landgerichtsrath Grandke, sehr eingehend darüber befragt wurde, wozu denn sein angebliches Vermögen stamme, gab er folgende abenteuerliche Geschichte zum Besten: Seine Mutter, welche vor sechs Jahren gestorben sei, habe sich aus Raffinement den Anschein einer armen Frau gegeben, hauptsächlich aber doch größere Geldsummen besessen. Als er nun aus dem Zuchthaus entlassen worden, hätten ihm seine in Neuruippa wohnhaften Verwandten seine Sachen zugesandt und als er sich nach so langer Pause zum ersten Male wieder seinen alten Lebenslauf angezogen, habe es in einer Tasche gefastert und er habe einen Fettel aus derselben zum Vorschein gebracht. Dieser Fettel Stücken Papier sei für ihn äußerst werthvoll gewesen, denn es enthielt die Mitteilung eines inzwischen gleichfalls verstorbenen Onkels, daß an dem Grabe der Mutter eine Summe von 25000 M. für ihn vergraben worden sei. Er habe sich denn auch auf den Weg nach dem Grabe seiner Mutter gemacht und richtig einen Fasel unter der Erde einen Nachschlüssel entdeckt, aus welchem ihm wohlgehaltene blanko 20-Markstücke im Gesamtbetrage von 25000 M. entgegen fielen. — Der Angeklagte war offenbar außerordentlich stolz auf diese Geschichte, denn er schloß dieselbe, nachdem er noch eine genaue Beschreibung des Nachschlüssels gegeben, mit einem ganz befriedigten Gesichtsausdruck. Der Gerichtshof glaubte aber von der ganzen Historie nicht ein einziges Wort. Da zum Ueberflusse noch festgestellt wurde, daß der Angeklagte sich mit dem Plane getragen nach Mexiko auszuwandern, so war der Gerichtshof mit dem Strafkammer ab der Ansicht, daß es wahrscheinlich der Hintergedanke des Angeklagten gewesen ist, die Hypothek schlenau zu zerbren oder zu verfaulen und dann zu verschwinden. Mit Rücksicht auf die Höhe der in Frage kommenden Summe wurde der romantische Schwindler zu 3 Jahren Gefängnis und 6 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Bresden, 6. April. Der Mediziner Sommer von der „Eckh. Arbeiterz.“ wurde vom hiesigen Schöffengericht wegen Aufnahme einiger Anzeigen, in denen die Weibchen eine Verherrlichung von Gaststätten erblickten, zu 20 Tagen Haft verurtheilt.

Chemnitz, 9. April. Das hiesige Landgericht verurtheilte einen Arbeiter aus Thalheim, der sich in einer öffentlichen Versammlung kritisch über die Nichtbefähigung der Wahl eines Stadtmöralen zum Gemeindevorsteher ausgesprochen und bei dieser Gelegenheit das Wort Beamtenpöpselhaft gebraucht hatte, wegen Beamteneileidung zu 6 Monaten Gefängnis.

### Soziale Uebersicht.

Aufruf an alle Gewerkschaften! Die Tabakarbeiter Deutschlands, eine der in Bezug auf Lohn am schlechtesten gestellten Branchen (die letzte nationale Zusammenstellung ergab einen durchschnittlichen Wochenverdienst für männliche Zigarrenarbeiter von 10 M. 92 Pf. und für weibliche 8 M. 64 Pf.), hatten aus verschiedenen Gründen Forderungen gestellt, wie: Dummheit, Behandlung von Seiten des Meisters, kleine Lohnaufbesserungen insoweit, daß die theilweise Abschaffung der vor Jahren gemachten Lohnabzüge verlangt wurde, sowie Zurückweisung von neuerdings angekündigten Lohnabzügen.

Statt auf diese Forderungen einzugehen, haben sich die Fabrikanten dieser Orte verbunden und ihre sämtlichen Arbeiter entlassen, also auch diejenigen, welche die aus dem letzteren hervorgegangene Forderungen gestellt hatten. Aus diesem geschlossenen Vorgehen der Fabrikanten gegen die Arbeiter wird ihnen klar sein, daß es einen Kampf gegen die Organisation der Arbeiter überhaupt gilt. Deshalb fordern wir die Arbeiter sämtlicher Gewerkschaften auf, uns, wenn irgend möglich, in dem aufgedungenen Kampfe unverzüglich beizutreten. Dadurch, daß alle Arbeiter sich mit uns solidarisch fühlen, werden wir aus diesem Kampfe um so schneller und leichter als Sieger hervorgehen.

Ausgeschlossen sind:  
In Braunschweig 800 Arbeiter, in Halberstadt 600, in Nordhausen 1100, in Osterode 40.  
Außer diesen befinden sich noch im Auslande:  
In Berlin 140 Arbeiter, in Potsdam 180, in Gengenbach 40, in Salungen 8, in Garbeslegen 8, in Summa 2814 Arbeiter.

Einige Unterschriften wolle man an W. Nieder-Belland, Bremen, Postfach 17, senden, damit dieselben nach Bedarf verwendet werden können. Briefe und sonstige Zuschriften an den Unterzeichneten. Mit Gruß J. A. J. H. Junge, Vorsitzender des Unterschrifts-Vereins deutscher Tabakarbeiter, Bremen, St. Jürgenstr. 33.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck dieses Aufrufs ersucht.

In der Telegraphenbau-Anstalt Rig u. Genes, Neuenburgerstraße 14a, haben vier Rollenwickler die Arbeit niedergelegt. Grund: Lohnabzügen. Bezug ist fernzubalten.

Arbeiterinsektion. In der Holzleitenfabrik von Hefelmüller u. Großkopf, Schönleinsstr. 5, haben gestern sämtliche Arbeiter, Tischler, Kleber, Kreisjägerschneider und Schlosser die Arbeit niedergelegt. Grund: Differenzen über die Arbeitszeit. Bezug ist fernzubalten.

Achtung! Arbeiter! Die von Rickenwalder Gutmachern ausgegebenen Listen für die Gemüthskisten sind ungehemmt ausgegeben, dieselben haben trotzdem Gültigkeit. Wir bitten alle keinen Anstoß daran zu nehmen. Die Kommission der Rickenwalder Gemüthskisten.

### Versammlungen.

Eine öffentliche Kommunalwähler-Versammlung fand den 32. Geistl. fand am Mittwoch Abend, in Verbindung mit dem Salon, Schredterstr. 22/24, unter Vorsitz der Herren Paul

mann, Taufendfreund und Adler flait. Stadivordneter Vogt herr hielt das Referat, in welchem er Eingang betonte, daß es nicht allein genüge, Fragen, die die Interessen des Berliner arbeitenden Volkes betreffen, nur zu erörtern, sondern daß es geboten erscheine, diese Fragen auch in die Form umzusetzen. Hierfür biete sich die Kommunalverwaltung der Stadt Berlin ein großes Feld. Im Laufe der Zeit hätte sich nicht nur eine Anzahl unbewährter Fehler, die eine Mäße verdienen, in der Verwaltung herausgestellt, nein, es existierten sogar Strömungen, die darauf ausgehen, ihre alleinigen Interessen, sei es auch auf Kosten der großen Masse der arbeitenden Bevölkerung Berlins, einseitig zu vertreten. Seien Jahrsfristigkeiten zu rügen, so gebiete es das Pflichtgefühl, jenen Interessengruppen, die nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht sind, energisch entgegenzutreten. Das thatsächlich den Besitzenden Vorteile aufzuzählen, andererseits die Arbeiterbedürfnisse zurückzuführen und vernachlässigt werden, lehre ein Blick in die Zahlenangaben und die Berichte der Verwaltungen. Redner greift aus dem Gebiete der kommunalen Verwaltung nur einzelne Punkte heraus, um scharfe Kritik daran und kommt zu dem Schluß, daß z. B. Wohlfahrts-Einrichtungen, wenn sie getroffen werden, nicht dort getroffen werden, wo das Herz Berlins, sondern das Berliner Geldbeutel ist. (Sehr richtig; Bravo.) Diese Ungerechtigkeiten müßten beseitigt werden. Die Finanzwirtschaft, in der sich so recht der Geist, der die Gemeindeverwaltung besetzt, offenbart, zeige ein recht trügerisches Bild. Einen der leidigsten Punkte in der Grundlage der Finanzwirtschaft, in dem Steuersystem, bilde die Miethsteuer. Die Vertreter der Arbeiterpartei, die im vorigen Hause saßen, hätten keine Gelegenheit vorüber gehen lassen, auf diesen wunden Punkt hinzuweisen und ihrer Kritik sei es zu verdanken, daß man noch zu der Gezeugung gelangte, daß diese Steuer nicht mehr aufrecht zu erhalten sei. Es werde an ihr herumgestrichelt. Redner kennzeichnet in längerer Ausführungen diese Steuer als ein Privilegium der Besitzenden und als eine Kopfschmerz für die ärmeren Klassen, die um so drückender sei, als auch für Werkstätten die Steuer entrichtet sei. Redner fordert an Stelle dessen eine progressive Einkommensteuer mit Selbstschätzung, also eine Steuer, die das Kapital trifft. Ausfälle, die hierdurch entstehen, könnten durch nachhaltige Ausnutzung gewisser Betriebe gedeckt werden. Die Stadt könne zum Beispiel den Betrieb der Pferdebahnen übernehmen, für die augenblicklich eine privilegierte Gesellschaft nur ein Butterbrot gebe. Es sei eine gerechte Forderung, daß die Erträge eines Unternehmens, das durch die Beiträge der Allgemeinheit erhalten werde, auch der Allgemeinheit zu Gute kommen. Redner fährt in seiner Kritik der Art und Weise der Kommunalverwaltung fort. So sei auch in Bezug auf die Gas- und Wasserwerke viel gut zu machen. Durch die Mitwirkung sozialdemokratischer Abgeordneter seien nicht über Nacht Vorteile zu erreichen; werde aber fort und fort der Damm aufgedrückt, so werde man doch schließlich diesen Druck nachgeben müssen. Es werde in der Verwaltung oft nicht nur nicht nach dem Interesse der Bürgerschaft gehandelt, sondern oft nach einem Willen, der von einer gewissen Stelle gegeben wird. Beweis dafür sei die Brunnendeputation. Solchem Gebahren müßte ebenso entschieden entgegengetreten werden, wie den so beliebten Lobhudeleien auf die Gemeindefürsorge. Mit dem Vorreiten dieses Barabeserdes sei nicht bewiesen, daß die Gemeindefürsorge jetzt Muster einer Schule sind; im Gegenteil sei viel zu bessern. Beweisen sei nur, daß die Schulen jetzt besser, früher aber erbärmlich schlecht gewesen sind. Der Geist, der in den Berliner Gemeindefürsorge herrsche, sei nur dazu angehan, der Stöckeri und Müderer Forderung zu leisten. Einzelne Verbesserungen seien nur auf den kritischen Druck der Bevölkerung zurückzuführen. Redner geht nun zu einer Kritik der Bürgerpartei, die bis jetzt den 22. Bezirk behauptete, über. Die Bürgerpartei sei bei den Berliner Wählern sehr im Preise gesunken; sie habe bis jetzt nichts gethan, als die unteren Klassen der Bevölkerung zu bedrücken. Seit kurzer Zeit spricht auch diese Partei von der Ungerechtigkeit der Miethsteuer, aber erst, seitdem ihr Schutzpatron Bismarck diese äußerst drückend und ungerecht fand. Ein wunderbares Schauspiel sei es immens, daß diese Partei hier für Abschaffung einer Steuer eintritt, während sie im politischen Leben bei jeder Gelegenheit dem arbeitenden Volke Steuern über Steuern aufhalse. Aus dem Angeführten gehe hervor, daß die Bürgerpartei eine Partei ohne Programm, die nicht ernst zu nehmen ist, daß sie eine Wetterfahne ist, die von dem Winde gedreht wird, der von gewisser Seite bläst. (Sehr richtig.) Gegenüber dieser Thatsache sei es notwendig, daß heute in das rothe Haus kommen, die dem Willen der großen Volksmehrheit ungeschwankt Ausdruck geben, und einflußreich durch Sonderinteressen. Nur dann sei zu erwarten, daß den Anforderungen des arbeitenden Bevölkerung freitend der Bourgeoisie mehr Beachtung geschenkt wird. Der Arbeiter will arbeiten, aber er will auch die Vorteile seiner Arbeit mit genießen. (Beifall.) Der zweite Referent, Herr Weder, legt in kurzen Zügen klar, warum eine Theilnahme an den Kommunalwahlen ihm geboten erscheint. Die Arbeiterklasse dürfe sich nicht Vertreter anderer Klassen aufbringen lassen. Sie seien unfähig, etwas zum Wohle des Arbeiters zu thun. Das könnten nur Sozialdemokraten. Deshalb möge man für die Wahl eines solchen kandidiren. Es wurde hierauf folgende Resolution einstimmig angenommen: Die heutige in Lehmanns Salon tagende Kommunal-Wählerversammlung des 22. Kommunal-Wahlbezirks beschließt, den Fleischwarenhändler Karl Weder, Spinnmüllerstr. 16 als Kandidaten der Sozialdemokratie aufzustellen. Hierauf wurde das Wahlkomitee durch die Herren Selzer, Neumann, Vorloshändler Pleke und Schneider Kemmler vervollständigt und das Wahlstablean verlesen. Die Einwohner folgender Häuser haben zu wählen:

- Teil I, Weihenburgerstr. 4a (Turnhalle):  
Fehrbellinerstr. 1-2.  
Lohringerstr. 8-20, 22.  
Frenzlauer Allee 2-16, 241, 242, 248.  
Saarbrückerstr. 1-4, 6-16, 25-38.  
Schönbauer Allee 1-11, 177-188, (s. Hl. 180).  
Straßburgerstr. 2-21, 38-43a, 68-69.  
Weihenburgerstr. 1.  
Teil II, Weihenburgerstr. 4a (Mala):  
Christinenstr. 14-23, 26-30.  
Wegerstr. 1-15.  
Schönbauer Allee 178-179.  
Schwedterstr. 1-17, 256-268.  
Tempelinerstr. 2-6, 10-13, 16-18.  
Weihenburgerstr. 2-6.  
Zionskirchstr. 26-31.  
Teil III, Zionskirchstr. 17/18 (Turnhalle):  
Ingenieurstr. 2-6, 9-12.  
Chorinerstr. 7-13, 71-77.  
Christinenstr. 2-7, 10-13, 31-33.  
Fehrbellinerstr. 3-8, 11-15, 56, 67-68, 95-100.  
Lottumstr. 1-6, 8-21, 23-29.  
Tempelinerstr. 12.  
Zionskirchstr. 22-25, 32-36.  
Teil IV, Zionskirchstr. 17/18 (Mala):  
Chorinerstr. 15-19, 67-71.  
Fehrbellinerstr. 17-24, 77-83.  
Kantanten Allee 38/37-50, 52-50, 61-68, 70.  
Schwedterstr. 23-26, 240-254a.  
Zionskirchstr. 14-19, 33-44.

Nach beendeter lebhafter Debatte schloß dann die Versammlung.  
**Die Offizier- und Beamten-Lieferungsschneider** hatten sich vorgestern versammelt, um zu dem von den Lieferungs-schneidern eingebrachten Thema: „Sind wir gewillt, Anfangs Mai in einen Lohnkampf einzutreten?“ Stellung zu nehmen. Folgende Resolution gelangte zur Annahme: „Die Versammlung erkennt es als ihre erste Pflicht an, unter den Schneidern eine rege Agitation zur Verringerung ihrer Lebenslage zu entfalten, um

im nächsten Jahre stark organisiert durch den Militärschneider-Verein, in den Lohnkampf einzutreten.“ Ferner wurden die Herren Wilde, Tomas, Günter, Timm, Kollan, Wolter und Wagle zu einer Agitationskommission gewählt.  
**Eine öffentliche Aftonmischer-Versammlung** tagte am Donnerstag, den 8. d. M., in Feuerstein's Lokal, Alte Jakobstraße 75, mit der Tagesordnung: Die Delegirten-Besprechung, Kollege Berlin, von der Delegirtenkommission, berichtet, daß gegen die Wahl des Kollegen Streubel Protest erhoben worden sei und Grund dessen heute die Versammlung sich mit dieser Frage zu beschäftigen habe.  
Kollege Streubel erwiderte hierauf, daß er einen anonymen Brief erhalten habe und Grund dessen sich veranlaßt fühlte, sein Mandat als Delegirter niederzulegen.  
Ein Antrag von Kollege Frieß, welcher lautete: Keinen Delegirten zu wählen und so schnell wie möglich eine Deputation nach Lübeck zu schicken, wurde angenommen.  
Hierauf schloß der Vorsitzende die Versammlung um 11 Uhr.  
**Zu dem Versammlungsbericht der Eisenbahnwerkstätten-Arbeiter u. s. w.** in Nr. 82 befindet sich ein Fehler. Hinter den Worten Pensionskasse 65 Pf. muß es nicht heißen „insolge dessen würden viele Kollegen aus letzterer ausscheiden“, sondern „wenn nun die alte Pensionskasse beibehalten wird, so werden die Mitglieder derselben nach Abzug des Prozentsatzes, der zur Reichsversicherung gehört und das sich selbstverständlich von Jahr zu Jahr steigende Mißlo der alten Kasse — bei einem etwaigen Auscheiden aus der Beschäftigung schwerlich nach was heraus bekommen, wogegen wir bei einer zeitigen Auflösung der Kasse ein ganz Theil unserer eingezahlten Beiträge zurück erhalten, und das Zahlen der hohen Beiträge aufheben.“  
**Kongress der deutschen Zimmerer in Gotha am 7., 8. und 9. April 1890.**  
Wie bekannt, bestehen zwei Organisationen der Zimmerer, der Vorstand der deutschen Zimmerer und die Freie Vereinigung. Wir wollen hier nicht auseinandersehen, warum dieser merkwürdige Zustand zum Gaudium des Unternehmertums bisher bestanden hat; genug, auf beiden Seiten fühlte man das dringende Bedürfnis, sich zu vereinigen. Diesen Zweck zu erreichen, fand bereits am 19. Januar d. J. eine Konferenz in Halle statt; das Ergebnis der dort gepflogenen Beratungen war der Beschluß, daß die beiden Hauptvertreter der getrennten Organisationen — Müllerstein-Hamburg und Brinkmann-Magdeburg den Aufruf ertheilten, den jetzigen Kongress einzuberufen.  
Der Kongress wird Nachmittags 3 Uhr durch Müllerstein-Hamburg mit einer Begrüßungsansprache und Bekanntgabe der Tagesordnung eröffnet. Der einzige Punkt der auf der Konferenz in Halle vereinbarten Tagesordnung lautet: Wie ist eine einheitliche Regelung der Lohnbewegung der deutschen Zimmerer zu erzielen.  
Nach der Bildung eines provisorischen Bureaus, welches aus den Herren Schrader-Hamburg, Schulz-Berlin, Frick-Gotha, Voh-Berlin, Schulz-Berlin, Kose-Halberstadt, Wiesner-Dreslau besteht, wird zur Wahl der Mandats-Prüfungskommission geschritten. Dieselbe besteht aus den Herren Glasow-Lübeck, Diener-Hamburg, Stellmacher-Stettin, Stammer-Leipzig, Lehmann-Berlin. Das Bureau, sowie die Mandats-Prüfungskommission sind aus Herren, den beiderseitigen Organisationen angehörig, zusammengesetzt.  
Der Kongress vertagt sich nunmehr, bis die Mandats-Prüfungskommission ihre Arbeiten erledigt hat. Nach einer einstündigen Pause erstattet Herr Glasow das Resultat der Prüfung. Anwesend sind 88 Delegirte, davon besitzen 75 ordnungsmäßig angelegte Mandate, 13 Delegirte haben aus dem einen oder dem anderen Grunde kein Mandat, ihre Zulässigkeit wird jedoch von dem Kongress bejaht, nachdem die Herren die Erklärung auf Ehrenwort abgegeben haben, in einer Versammlung der Zimmerer gewählt zu sein. Diese Erklärung wird von den 13 Delegirten abgegeben, die die Mandats-Prüfungskommission erhält Entlastung mit dem Aufruf, bis zum nächsten Morgen die Präsenzliste ordnungsmäßig fertig zu stellen. Nunmehr wird das provisorische Bureau für die Dauer des Kongresses bestätigt.  
Der Kongress tritt nunmehr in die Beratung der aufgestellten Tagesordnung ein. Eine sich entzündende Geschäftsordnungs-Debatte dehnt sich bis Abends 7 Uhr aus, um welche Zeit die Vertagung bis zum nächsten Morgen 8 Uhr vom Kongress angenommen wird.  
Am dem Abend fand in dem Kongresslokal eine von den Gothaer Zimmerern veranstaltete Abendunterhaltung statt, welche die Delegirten in dem Kreise der Gothaer und deren Familien noch für einige Stunden in heiterer Unterhaltung beisammen hielt.  
Die 2. Sitzung des Kongresses wird am Dienstag Morgen um 8 Uhr eröffnet. Die Präsenzliste führt 88 Delegirte, welche 95 Städte vertreten, auf. Der Kongress beschließt, daß die Präsenzliste noch dadurch vervollständigt werden soll, daß die Delegirten darüber Mitteilung machen sollen: 1) Wieviel Zimmerer an den einzelnen Orten arbeiten; 2) wieviel organisiert sind; 3) welcher Art die Organisation ist; 4) wieviel die Stundenzahl der täglichen Arbeitszeit beträgt; 5) den Stundenlohn.  
Nunmehr tritt der Kongress in die eigentliche Tagesordnung ein, und nimmt als erster Redner Herr Brinkmann-Magdeburg das Wort. Derselbe führt aus, daß über die Berechtigung des Arbeiterkampfes, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzielen, unter dem Arbeiterhand Zweifel nicht mehr bestanden. Auch die Frage, ob es möglich sei, diese besseren Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzielen, müsse bejaht werden. Nur sei diese Befreiung nicht nach den Maximen der „alten Schule“ zu erzielen. Die Arbeiter müssen politisch aufgeklärt werden. Zu diesem Zweck seien die zentralen Verbände ungeeignet. Hierzu seien Vereine, die gesamte Arbeiterklasse umfassende Organisationen zu schaffen. Die großen Städte hätten längst begriffen, daß die Gewerkschaftsbewegung abgewirksam sei. Freilich soll, ehe dies Ziel erreicht ist, gewerkschaftlich weiter organisiert werden. Das Ziel muß aber festgehalten werden und an Stelle des Lohnkampfes der Klassenkampf treten.  
Der Vorschlag des Redners geht dahin, einen Agitationsfond zu gründen, der von einem Kassirer, welcher unter der Kontrolle von drei Kontrolleuren gestellt werden soll, verwaltet wird. Für die Agitation empfiehlt der Redner das Institut der Vertrauensmänner. Der Redner bringt eine diesbezügliche Resolution und einen Antrag ein.  
Herr Müllerstein, der Kassirer des Verbandes der deutschen Zimmerer, erklärt sich mit dem Gedankengang Brinkmanns einverstanden, jedoch nicht mit den empfohlenen Mitteln zu diesem Ziele zu gelangen.  
Derselbe empfiehlt den Ausbau des Verbandes, um den Sachen zu entsprechen, nach einer selbstständigen Organisation mit dem Verband Zahlung zu gewinnen. Hauptächlich könne der Verband, geführt auf seine Organisation, selbst dann Mittel schöpfen machen, wenn die Kasse leer sei. Die Hamburger Zimmerer allein haben im vorigen Jahre 12 000 M. nach außen und 15 000 M. in Hamburg für andere Gewerke verwandt. Der gleichen Ansicht ist Glasow-Lübeck, Hantelmann-Stettin, Diener-Hamburg. Letzterer führt aus, daß der Ausfall der Wahlen den Beweis geliefert habe, daß zu diesem Resultat die Zentralorganisation der Gewerkschaften mindestens nicht weniger geleistet hätten, als die Lokalorganisationen.  
Hempel und Schenk (Leipzig) reden der Lokalorganisation das Wort. Mojian-Berlin führt aus, daß es heute Aufgabe des Kongresses sein müsse, die Erfahrungen der letzten 20 Jahre in Erwägung zu ziehen. Theoretisch sind die Anträge Brinkmanns richtig, praktisch unbrauchbar. Der Verband der deutschen Zimmerer kann reformiert werden, will die Opposition dazu mitbringen, so wird sie das Richtige und einzig Mögliche treffen. (Witzpaufe.)  
3. Sitzung, Nachmittags 1 1/2 Uhr.  
Hofde-Leipzig redet der Vereinigung das Wort. Redner

Berlin macht den in der Zentralorganisation Vereinigten den Vorwurf, dieselben hätten nicht den Willen, politisch aufzutreten.  
Schulze-Magdeburg: Ich habe mir die Mühe gegeben, die Gegenseite auszugleichen. Dies ist nur nicht gelungen, ich gebe deshalb die Mühe auf. Die Frage der Vereinigung ist noch nicht spruchreif. Die Vorstände der Zentralorganisationen sind zu vorsichtig. Dieselben wollen nicht in den Bereich der Sozialdemokratie kommen. Der Schwerpunkt der Agitation muß in der politischen Bewegung liegen.  
Barthel-Magdeburg weist den Vorwurf zurück, als ob die Zentralverbände geradezu reaktionär wären. Außerdem seien die Mittel zur Lohnbewegung durch die Zentralorganisation viel fruchtbarer und unter besserer Kontrolle einzusetzen, als durch Sammelstellen.  
Lehmann-Berlin ist mit Brinkmann der Ansicht, daß die Organisationsfrage durch Majoritätsbeschlüsse nicht erledigt werde. Mojian sei trotz seiner 20-jährigen Erfahrung hinter unserer modernen Bewegung zurückgeblieben. Der Körpergeist der Bränder müsse ausgecrottet werden und die allgemeinen Interessen gepflegt werden.  
Stellmacher-Stettin befragt warm und durch Beibringung drastischer Beispiele die Zentralorganisation.  
Stammer-Leipzig ebenso die Lokalorganisation.  
Müllerstein-Hamburg weist die Einwände der Vertreter der Lokalvereinigungen der Reihe nach klar und treffend zurück. Derselbe geht auf die Resolution und den Antrag Brinkmanns des Näheren ein. Die Lokalorganisation zwingt die einzelnen Orte sich auf sich selber zu stellen. Die Resolution will nur einen Agitationsfond. Die politische Klärung der Massen ist in der Zentralorganisation durch die Presse am besten zu bewirken. Ich bin Mitglied von drei Organisationen der Zimmerer gewesen, ich habe gefunden, daß die Zentralorganisation die beste ist. Wenn die Freie Vereinigung die Beschlüsse des Kongresses nicht anerkennen will, so wäre es besser gewesen, wir wären nicht zum Kongress gekommen und hätten die Kosten desselben der Lohnbewegung zugeführt. Ich konstatire, daß die diesbezügliche Erklärung von Lehmann und Brinkmann abzugeben ist.  
Redner macht Gegenanschläge als Ergänzung der Brinkmann'schen Anträge. Außerdem sind noch sieben die gleiche Materie behandelnde Anträge eingegangen, die sämtlich einer Redaktionskommission zur Berichterstattung überwiesen werden. Die Kommission wird gebildet aus den Herren Müllerstein, Hantelmann, Diener, Brinkmann, Stammer und Lehmann. Hier-nach wird die Debatte fortgesetzt, um die Ansichten so viel wie möglich sämtlicher Delegirten zu hören. Die Rednerliste ist eine recht stattliche. Dieselbe erreicht die Zahl von 40 Namen.  
Schluß Abends 7 Uhr.  
Mittwoch, den 9. April. 4. Sitzung.  
Nach Verlesung der Präsenzliste erhält Herr Brinkmann Namens der gestern eingesetzten Redaktionskommission das Wort zur Berichterstattung. Derselbe führt aus, daß die Kommission Angesichts des Unternehmertums, geleitet von dem Gedanken, daß wenn nicht Alles doch Etwas erreicht werden müsse, folgenden Kommissionsantrag zur Annahme empfehle:  
In Anbetracht, daß die heutigen Gesetze es nicht gestatten, die Lohn- und Arbeitsbedingungen wirksam zu verbessern, beschließt der Kongress, mit aller Macht dahin zu wirken, daß solche Gesetzesbestimmungen herbeigeführt werden, die es der Arbeiterklasse ermöglichen, Lohn- und Arbeitsbedingungen so zu regeln, wie es der Stand der Produktion gestattet und die Zahl der Arbeiter bedingt.  
In fernerer Erwägung, daß die Unternehmerklasse sich in jeder Weise solidarisch erklart, um die Bestrebungen der Arbeiter zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu unterdrücken, erklären sich die Zimmerer Deutschlands durch den Kongress den Unternehmern gegenüber solidarisch, und beschließt der Kongress, beide Organisationen der Zimmerer Deutschlands friedlich nebeneinander bestehen zu lassen und dahin zu wirken, daß sich beide zu einer einheitlichen Organisation verschmelzen.  
Die Resolution wird debattelos einstimmig angenommen. Derselben ein Antrag, vorliegende Resolution offiziell zur Kenntnismahme der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu übermitteln.  
Die anderweitigen Resolutionen, die auf die Einführung eines deutschen Vereinsgesetzes gerichtet sind, werden als erledigt betrachtet und zurückgezogen.  
Ein Antrag auf Einführung eines einzigen Organs der deutschen Zimmerer wird als verfehlt zurückgezogen. Die Abweisung wieder eine technische Beilage einzuführen, wird von Müllerstein und Brinkmann abgelehnt und dringend vor dem Abonnement der Zimmerkunst gewarnt.  
Das Protokoll des Kongresses wird von den beiden Schriftführern Schenk und Schulz Berlin fertig gestellt, von den Hülfs-rufen des Kongresses, Müllerstein und Brinkmann, unterzeichnet, in Hamburg gedruckt und von Berlin expedirt. Annahmestellen zum Bezug, sind bis zum 1. Mai an die Herren Otto Voh, Berlin W., Schillstraße 14, und Paul Schulz, Berlin N., Neue Hohestr. 27, zu richten. Der etwaige Ueberschuss aus dem Verkauf des Protokolls wird dem Gothaer Zimmerern überwiesen. Die mit der Präsenzliste angenommene Statistik soll dem Protokoll beigelegt werden.  
Des Weiteren wird ein Antrag einstimmig angenommen, welche in Ausführung der Beschlüsse des vorjährigen internationalen Arbeiterkongresses in Paris, den 1. Mai als Feiertag erklärt, und zur Durchführung dieser Maßregel das Programm der Berliner Arbeiter der deutschen Zimmerer empfiehlt.  
Hiermit sind die Beratungen des Kongresses erschöpft.  
Der Vorsitzende dankt den Delegirten für die treue Hingabe an die Arbeiten des Kongresses. Müllerstein dankt für die zahlreiche Beteiligung und freut sich, daß eine Annäherung stattgefunden hat, welche die Gewähr bietet, daß eine Vereinigung in der weiteren Entwicklung stattfinden wird.  
Brinkmann hofft, daß die Arbeiten des Kongresses dazu beitragen werden, dem Proletariat die Führung des Klassenkampfes zu erleichtern.  
Mit einem dreifachen Hoch auf die Internationalität der Arbeiterbestrebungen, wird hiernach der Kongress um 10 Uhr von dem Vorsitzenden geschlossen.  
Aus Solingen, 6. April, wird uns geschrieben: Hier ist der 1. Mai für eine Demonstration zu Gunsten des Achtstundentages durchaus nicht geeignet. Abgesehen von dem vorhergehenden prüflichen Ruh- und Festtage, wodurch nicht allein zwei Tage Lohnausfall und größere Geldausgaben entziehen, die von den im Tagelohn arbeitenden Familienvätern so leicht nicht verschmerzt werden können, ist hier allgemeiner Umzugsstag — Wohnungswechsel — so daß auch an eine Abends stattfindende Volksversammlung, in welcher die Bedeutung der achtstündigen Arbeitszeit auseinandergesetzt werden soll, nicht zu denken ist. Diesem liegt bei uns die Verkürzung der Arbeitszeit in den Händen der Arbeiter selbst, und es ist wenigstens Aussicht vorhanden, daß — abgesehen von den Wasserwerken, wo es wegen Wassermangel tagelang nicht gearbeitet werden kann — die zehnstündige Arbeitszeit allgemein eingeführt werden wird. Hier kann durch Einmüthigkeit noch Vieles ohne Rücksicht auf die Fabrikanten geschehen, und es existiren auch thatsächlich keine Arbeiterverbände in Deutschland, die mit ihren Organisationen solche Erfolge aufzuweisen haben, wie die Schleiher des Kreises Solingen. Einerseits liegt dieses in den eigenthümlichen Verhältnissen unserer Stahl-Industrie, da bei Differenzen mit den Fabrikanten eine Herausziehung auswärtiger Arbeitskräfte vollständig ausgeschlossen ist. Andererseits liegt es aber auch an dem festen und besonnenen Auftreten der Arbeiter selbst. Auch eine plötzliche allgemeine Arbeitseinstellung ist in den seit Einführung der Koalitionsfreiheit organisierten Branchen nicht möglich, da der mit den Fabrikanten vereinbarte Lohnvertrag beiderseitig auf ein Bitteljahr gekündigt werden muß. Derselben Arbeitergeber, welche den Versuch machen, unter dem vereinbarten Tarif zu zahlen,

